

Marlen in der Feenwelt

Eine Legende aus Pakyrion



Dieses Buch, insbesondere Text und Grafiken, ist urheberrechtlich geschützt (Copyright 2025). Das Urheberrecht liegt, soweit nicht anders gekennzeichnet, bei Astrid Wolpers. Bitte fragen Sie uns (Kontakt über die Pakyrion-Orga unter www.pakyrion.de), falls Sie die Inhalte verwenden möchten.

Inhaltsverzeichnis

Wiedersehen mit Trix	2
Unterricht und ein Waldspaziergang	15
Anschuldigungen	39
Vergiftet	59
Pläne.....	71
Überraschungen	81
Heimkehr	91

Wiedersehen mit Trix

„Sei nicht traurig, Fritzi, ich komme ganz bestimmt wieder!“, tröstete Marlen das kleine Rotkehlchen, das den Kopf hängen ließ. Nicht einmal die Körnchen, die das Mädchen auf die Fensterbank gestreut hatte, wollte es aufpicken. „Tschilp, du wirst so lange weg sein. Wer wird dann mit mir reden?“



„Wenn du möchtest, kannst du auch mit mir in die Feenwelt reisen. Die Königin ist sehr nett. Bestimmt erlaubt sie dir, dort zu leben.“ Marlen kam ins Schwärmen. „Es ist so toll dort. Überall glitzert es silbern und golden, die Bäume wachsen so, wie die Feen es möchten, und bilden Möbel oder sogar ganze Häuser. Und es gibt bunte Blumen, wohin auch immer man schaut.“ „Gibt es dort auch fette Regenwürmer? Oder Früchte? Und Samenkörner?“ Das Mädchen lachte. „Fritzi, du bist unmöglich! Immer denkst du nur ans Essen. Aber ja, ich vermute mal, auch die wird es geben.“ Das Rotkehlchen piepste entschlossen. „Tschiiilp, dann komme ich mit dir! Ohne dich sterbe ich hier vor Langeweile.“ Schnell und etwas verschämt ergänzte es: „Nicht, dass ich mich beschweren will. Als du nicht zu Hause warst, haben sich deine Eltern nett um mich gekümmert und nicht einmal dein Bruder Jagan war gemein zu mir oder hat mich gejagt. Aber ... ohne dich ist es nicht dasselbe. Von den anderen Menschen versteht mich niemand.“ Ernst nickte Marlen. „Es kann eben sonst niemand auf Feenfall mit Tieren sprechen. Meine Mutter ist eine großartige Heilerin, aber Vögel versteht sie trotzdem nicht. Ich weiß auch nicht, woher ich diese Gabe habe. Vielleicht kann uns die Feenkönigin

das sagen. Sie ist sehr weise, glaube ich.“ Der kleine Vogel legte den Kopf schief. „Sag mal, hast du die Perle eigentlich schon zurückgegeben, die du von den Feen am Wasserfall erhalten hast?“ Marlen schoss das Blut in die Wangen. „Ich ... ich ... nein, noch nicht. Aber das mache ich ganz bestimmt noch.“ Missbilligend pickte Fritzi nach ihrer Hand. „Du hast Aurelia dein Wort gegeben! Das habe ich genau gehört. Also geh gleich jetzt und löse es ein. Wenn du erst in der Höhle bei diesen anderen Feen bist, tust du sicher so, als hättest du es vergessen. Die Regenbogenkönigin hat dich gewarnt, dass es immer schwieriger werden wird, sie wieder zurückzugeben.“ Betreten nickte Marlen. Fritzi hatte recht und dachte wohl doch nicht immer nur ans Essen.

Aurelia, die Königin des Regenbogenclans, hatte ihr eine magische Perle geliehen, die ihr geholfen hatte, den Drachen Palandir zu finden. Marlens Freund, der Stier Skip, war zu der Zeit sehr krank und sie brauchte die Heilmagie des Drachen, um ihn zu retten. Das Mädchen erinnerte sich sehr gut an die Worte der weisen Fee: „Versprich mir, dass du mir die Perle wiedergibst. Es wird schwieriger werden, dich von ihr zu trennen, je länger sie in deinem Besitz ist, doch ich habe in dein Herz

gesehen und denke, dass du stark genug bist, um der Verlockung zu widerstehen, sie für dich zu behalten.“ War sie wirklich stark genug? Sie nahm die Perle aus ihrer Tasche und betrachtete sie. Wunderschöne Farben tanzten in ihr und sie warf einen Lichtschein auf den Holzboden in Marlens Zimmer, der in Richtung Norden wies. Hm, wieso sollte sie sie eigentlich zurückgeben? Die Feen konnten doch zaubern und sich eine neue machen. Dann könnte sie diese hier behalten und sich immer den Weg zur Feenhöhle zeigen lassen und sich außerdem an den schönen bunten Lichtern erfreuen, die in ihrem Inneren umherschwebten.

Fritzi hopste auf Marlens Schulter und zwickte sie in den Hals. „Aua! Was soll ...“ Das Mädchen unterbrach sich selbst, stopfte die Perle wieder in ihre Rocktasche und seufzte. „Entschuldige, du hast recht. Lass uns gleich losgehen. Wenn wir uns beeilen, sind wir am Nachmittag schon wieder zurück.“ Sie lächelte den kleinen Vogel an und streichelte über den roten Flaum auf seiner Brust. „Es ist gut, dass ich dich habe. Wer weiß, ob ich selbst so vernünftig gewesen wäre.“

Während das Rotkehlchen durch das Fenster flog, hüpfte Marlen die Treppen hinunter. „Mama, Papa? Ich laufe zum Wasserfall und löse ein Versprechen ein.“

Dieses Mal werde ich aber nicht allein auf Wanderschaft gehen und lange fortbleiben. Bis zum Abend bin ich wieder zurück!“ Aus der Kräuterkammer rief Ylanda von Feenfall zur Antwort: „Nimm ein Pferd, Marlen, dann bist du schneller!“ Das Mädchen reckte sich ein Stückchen in die Höhe. Sie freute sich, dass ihre Mutter ihr jetzt so viel zutraute. „Das mache ich. Danke, Mama!“

Schnell lief sie in den Stall, sattelte ein Pferd und ritt los. Als sie an der Weide vorbeikam, auf der Skip graste, hielt sie kurz an, um ihm die samtige und immer ein bisschen strubbelige Nase zu streicheln. „Hallo, mein Großer! Ich bin so froh, dass es dir wieder besser geht!“ Der Stier muhte fröhlich und Marlen lachte. Dann galoppierte sie los. Die Sonne schien, alles war hell und klar und das Leben schön.

Einige Zeit später erreichte sie den Wasserfall und streckte Aurelia die Perle hin. Prüfend sah die weise Fee ihr in die Augen. Dann lächelte sie. „Es ist gut, Freunde zu haben, nicht wahr?“ Marlen wurde ein kleines Bisschen rot und begann zu stottern, doch Aurelia lachte ihr Glöckchenlachen. „Marlen, du musst nicht allein stark sein. Dafür sind Freunde doch da: Sie unterstützen einen! Wer wahre Freunde hat, kann über sich selbst

hinauswachsen.“ Dann bot sie dem Mädchen einen Blütenkelch mit einer leckeren Flüssigkeit an, setzte sich zurecht und bat: „Doch nun berichte mir von deiner Reise.“ Und das tat Marlen. Sie erzählte von ihrem neuen Freund Quak, dem Frosch, der Gymnastik liebte, von dem Kampf gegen die seltsame Stachelkugel, ihrer Begegnung mit dem Kobold Trix, der Feenhöhle und natürlich davon, wie Palandir ihren Freund Skip geheilt hatte. Als sie endete, klatschte Aurelia in die Hände. „Ich liebe Geschichten, die gut ausgehen! Vielen Dank, dass du sie mir erzählt hast. Und bitte grüße unsere Verwandten von mir.“ Ernst nickte das Mädchen. „Das mache ich gern. Ich werde tatsächlich schon in wenigen Tagen aufbrechen.“ Dann glitt ein Strahlen über ihr Gesicht. „Ich darf nämlich richtige Magie lernen!“ Als Antwort darauf lächelte die weise Fee. „Ich habe noch ein Abschiedsgeschenk für dich. Dadurch, dass du die Perle zurückgegeben hast, hast du mir gezeigt, dass du wert bist, sie behalten zu dürfen.“ Staunend schaute Marlen auf die kleine Kugel mit den bunten Lichtern. „Dann sprang sie auf und tanzte glücklich ein paar Schritte. „Ich würde dich am liebsten umarmen, Aurelia. Aber ich habe Angst, dich zu zerdrücken.“ Die kleine Fee kicherte. „Das lassen wir tatsächlich lieber.“

Sogar für sie selbst überraschend reiste Marlen bereits am nächsten Morgen los. Ihr Vater hatte etwas im Norden zu erledigen und brach mit einer kleinen Gefolgschaft auf. Da sie dieses Mal nicht heimlich reisen musste und sie zu Pferd unterwegs waren, konnten sie die Strecke viel schneller zurücklegen. In Höhe des Waldes verabschiedete Marlen sich. „Auf Wiedersehen, Papa. Ich möchte noch meinen neuen Freund, den Kobold Trix, besuchen, bevor ich in die Höhle gehe. Ich habe ihm ein Geschenk mitgebracht.“ Semyon von Feenfall lachte. „Ja, ich rieche den Schinken in deinem Rucksack bis hierher.“ Dann umarmte er seine Tochter und wurde ernst. „Meine liebe Marlen, ich wünsche dir viel Erfolg bei deinen Studien. Versprich mir, dass du vorsichtig bist. Magie kann manchmal verführerisch sein. Vielleicht überschätzt du dich. Höre auf deine Lehrer und unternimm nichts allein!“ „Ach Papa, mach dir keine Sorgen, ich bin schon groß und kann auf mich selbst aufpassen.“ Der Ritter seufzte. „Ich hatte befürchtet, dass du das sagst. Diese Antwort gehört in die Kategorie: *Berühmte letzte Worte*. Das weißt du, oder?“ Marlen lachte fröhlich. „Na gut, ich verspreche dir, dass ich nichts allein unternehmen werde. Ich höre auf meine Lehrer und die Feenkönigin und werde brav

sein.“ Sie legte den Kopf schief. „Bist du nun zufrieden?“ Ihr Vater lächelte. „Mehr kann ich wohl wirklich nicht erwarten. Hab eine schöne Zeit, Marlen. Und viel Erfolg!“

Eine kurze Zeit schaute das Mädchen den Feenfallern noch nach, dann setzte sie Quak auf ihrer Schulter zurecht, schulterte ihren Rucksack und machte sich auf in den Wald. Fritzi flatterte voraus und erkundete den Weg, doch schon bald war sie abgelenkt durch einige Walderdbeeren. Marlen lachte. Das Rotkehlchen würde sie schon wieder einholen. „Besser Erdbeeren als deine Beine, was Quak?“

Langsam bahnte das Mädchen sich einen Weg durch den dichter werdenden Wald, als plötzlich ein Schluchzen an ihre Ohren drang. „Hörst du das auch, Quak?“ „Quak!“, bestätigte der Frosch und deutete nach rechts. Nickend wandte sich Marlen in die angegebene Richtung. Vorsichtig, da sie nicht wusste, was sie erwartete, bog sie die Zweige auseinander und schlich vorwärts, bis sie an eine kleine Lichtung kam. Erschrocken rannte sie auf die kleine Gestalt zu, die dort im Gras saß und jammerte. „Trix! Was ist denn los? Und wo ist deine Mütze?“ Suchend schaute sie sich um. Mit tränenverschleiertem Blick sah der Kobold sie an. „Das ist es ja gerade. Jemand

hat sie mir geraubt. Und ohne die Mütze kann ich nicht mehr zaubern!“ „Oh je, erzähl mir alles! Aber erst einmal musst du dich stärken!“ Marlen kramte in ihrem Rucksack. „Sieh mal! Vielleicht tröstet dich das hier ein kleines Bisschen.“ Sie hielt dem Kobold Brot und Schinken entgegen. Tatsächlich entlockte das dem kleinen Männchen ein schwaches Lächeln. Dankbar nahm er das Essen entgegen, während sein Magen knurrte. „Ohne Magie kann ich auch gar nicht mehr richtig jagen gehen. Und ich finde keine Äpfel. Und ich kann kein Feuer machen. Ich bin schon fast verhungert!“ „Wann wurde dir denn deine Kappe gestohlen?“, erkundigte sich Marlen besorgt. „Heute Morgen“, schluchzte Trix. „Es ist schon fast einen halben Tag her!“ Innerlich grinste Marlen. Einen halben Tag? Dann konnte das mit dem Verhungern noch nicht allzu schlimm sein. Aber natürlich ließ sie sich dem Kobold gegenüber ihren Gedanken nicht anmerken, sondern nickte mit ernstem Gesicht und schnitt ihm eine ordentliche Scheibe vom Schinken ab.

Nachdem der kleine Mann gesättigt war, begann er zu erzählen: „Ich hüpfte fröhlich pfeifend durch die Gegend, als ich plötzlich ein seltsames Zischen hörte. Das gehörte hier nicht her.“ Ernst blickte er Marlen an.

„Ich kenne die Geräusche hier im Wald sehr gut. Das ist schließlich meine Heimat. Wenn etwas Fremdes da ist, dann erkenne ich das sofort. Ich habe ja auch gleich bemerkt, als du hierherkamst.“ Das Mädchen nickte. „Ja, ich weiß noch, dass ich sehr verblüfft war, als du mich angesprochen hast, obwohl ich doch ganz vorsichtig geschlichen bin.“ Der Kobold kicherte leise. „Na, ganz so unauffällig war das nicht. Aber das war egal, denn ich hatte dich schon vorher als *Fremdling* erkannt.“ Sein Gesichtsausdruck änderte sich und er begann ein wenig zu zittern. „Bei dir habe ich Freundlichkeit gespürt, doch dieses Wesen ... Es strahlte eine Mischung aus Bosheit und ... Nichts aus. Ich kann es gar nicht beschreiben.“ Betreten schaute er zu Boden und murmelte ein wenig verschämt: „Es hatte etwas Schimmerndes bei sich. Ich hatte die Hoffnung, dass ich es vielleicht überlisten könnte, um das Glitzerding eintauschen zu können.“ Vorsichtig, um seinen Erzählfluss nicht zu stören, erkundigte sich Marlen: „Wie sah das Wesen denn aus?“ „Zuerst konnte ich es nicht richtig sehen, aber es war grau und groß. Es stand auf zwei Beinen, doch seine Füße waren die eines Tieres. Vielleicht so wie die eines Wolfes, nur größer. Sie hatten breite, scharfe Krallen. Die Haut des Monsters war borkig wie bei einem Baum.“

Ich habe es zuerst zwischen den anderen Bäumen gar nicht richtig erkennen können, weil es so gut getarnt war, doch es hatte ein grün schimmerndes Blatt beschworen, das glitzernde Funken aussandte. Das war auch das, was mich angelockt hatte.“ Er schluckte. „Sein Gesicht sah aus wie ein Totenschädel mit leuchtenden Augen. Als es sich zu mir umdrehte, blitzten sie rot auf.“ Trix schüttelte sich vor Abscheu und Furcht. Dann ergänzte er: „Oh, und es trug einen albernen, schwarzen Hexenhut, aus dem lange, gedrehte Hörner rechts und links herauskamen.“

Der Kobold schlug die Hände vors Gesicht und lugte nur noch zwischen seinen Fingern hindurch. „Als ich das Wesen gesehen habe, wollte ich lieber weglaufen, doch ich konnte ich nicht mehr bewegen, nicht einmal verschwinden.

Es hat mich mit einer ganz rauen Stimme angesprochen. *„So, du willst also mein Blatt haben? Nun, ich gebe es dir im Tausch gegen deine Mütze.“* ‚Nein‘, habe ich gerufen, aber da war es schon zu spät. Es hat gelacht und mir die Kappe vom Kopf gerissen. Das Blatt verfärbte sich schwarz, als es in meiner Hand war. Es glitzerte überhaupt nicht mehr. Und nun machen die Hörner sicher Löcher in meine schöne Gugel. Und zaubern kann



ich auch nicht mehr.“ Trix brach in Tränen aus und schluchzte so herzergreifend, dass sich Marlens Herz vor Mitleid zusammenzog. Tröstend fuhr sie dem kleinen Mann über die roten Locken und nahm ihn in den Arm. Das half immer, wenn man traurig war. Nur ... Wie sollte sie ihm helfen? Ihre Gedanken eilten in diese und jene Richtung, doch ihr fiel nichts ein. Zunächst einmal wusste sie gar nicht, wo sie das Wesen suchen sollte.

Außerdem schien es sehr mächtig zu sein. Sie hatte ihrem Vater versprochen, keine gefährlichen Dinge zu machen. Und diesem Monster gegenüberzutreten, gehörte eindeutig in die Kategorie *gefährlich*. Wenn nicht einmal Trix mit seiner Magie dagegen ankam, wie sollte sie das denn schaffen?

„Willst du vielleicht mit zu den Feen kommen? Die Königin ist weise und stark. Vielleicht kann sie uns helfen?“ Entsetzt wand der Kobold sich aus ihren Armen und wich zurück. „Nein! Ich gehe nicht zu dem verfluchten Feenvolk! Und wehe, du erzählst ihnen von mir!“ Mit diesen Worten rannte er ins Unterholz und verschwand.

Marlen seufzte. Was sollte sie tun? Die Feen erwarteten sie. Sie zuckte mit den Schultern. Der Kobold würde hoffentlich klarkommen. Sie allein konnte ihm jedenfalls nicht helfen.

Unterricht und ein Waldspaziergang

„Na, der hatte es ja eilig“, vernahm Marlen Fritzis Stimme. Das Rotkehlchen kam angeflogen und ließ sich auf dem Kopf des Mädchens nieder. „Quak! Quaaaak, quak, quaaaak!“, meldete sich nun auch der Frosch zu Wort. „Ja, ich weiß, dass es seine eigene Schuld ist. Wäre er nicht so gierig gewesen, hätte er seine Gugel wahrscheinlich noch. Trotzdem tut er mir leid. Aber wir können ihm nicht helfen. Und die Unterstützung der Feen möchte er nicht.“ Entschlossen nahm sie die Perle heraus, die ihr den Weg zeigte, drehte sie sich um und wandte sich der Höhle zu.

Kurze Zeit später sah sie auch schon den freundlichen Höllenhund Hell in der Sonne dösen. Als sie sich näherten, öffnete er träge die Augen. Marlen war sich sicher, dass er lächelte, als er sie erkannte. Sie öffnete ihren Rucksack und schnitt auch für ihn eine schöne Scheibe Schinken ab. „Ich weiß nicht genau, ob du ...“ Da hatte Hell den Leckerbissen auch schon verschlungen und leckte sich genießerisch das Maul. Das Mädchen lachte. „Doch, offensichtlich magst du Schinken.“ Er schleckte ihr die fettige Hand ab. Ausgesprochen praktisch, wo sie hier doch kein Waschbecken zum

Händewaschen hatte. Nachdem sie dem Höllenhund noch einmal durch sein metallverstärktes Fell gestreichelt hatte, öffnete er wie bei ihrem letzten Besuch das Tor zur Feenwelt, indem er mit seinen Händen komplizierte Gesten vollführte und in einer schnellen Abfolge Runen auf dem Tor berührte, die aufleuchteten. Im Gegensatz zum letzten Mal ließ er sie jetzt aber allein den Weg betreten.



Wieder staunte Marlen über die bunte, glitzernde Welt, die sie betrat. Fritzi wollte schon losfliegen, um alles zu erkunden und sich die dicksten Würmer zu sichern, doch Marlen rief sie zur Ordnung. „Erst einmal müssen wir dich der Königin vorstellen. Ich weiß auch nicht, ob du die Würmer hier einfach fressen darfst. Wir sollten zumindest vorher fragen.“ Das Rotkehlen zwitscherte etwas besorgt, doch es blieb bei Marlen und Quak.

Oben saß die Königin auf ihrem Thron und wartete bereits, als die drei Freunde ankamen. Höflich knickte Marlen, Quak verbeugte sich und selbst Fritzi neigte ihr kleines Köpfchen vor der Fee mit den goldenen Flügeln. „Marlen, es ist schön, dich so schnell wiederzusehen. Ich hoffe, deinem Stier geht es besser? Hattest du eine gute Reise?“ Schnell berichtete das Mädchen von ihrem Flug mit Palandir und der Heilung. Kurz zögerte sie, ob sie von dem erzählen sollte, was Trix widerfahren war, aber der Kobold hatte sie so eindringlich gebeten, das nicht zu tun, dass sie es lieber unterließ. Seine Freunde sollte man nicht hintergehen, nicht einmal, um ihnen zu helfen. Oder?

„Deine Magie ähnelt ein wenig der unseren“, erklärte die Feenkönigin. „Deshalb können wir dich unterrichten. Dass du mit Fröschen sprechen kannst, ist ein deutliches

Zeichen dafür, dass du naturaffin bist.“ Das Wort kannte Marlen nicht und so blickte sie die Fee verwirrt an. Diese lachte. „Das bedeutet, dass du eine enge Beziehung zur Natur hast, ebenso wie wir.“ Fritzi meldete sich ein bisschen beleidigt zu Wort. „Tschiiilp, bevor Marlen mit diesem Frosch gesprochen hat, konnte sie schon lange mit Vögeln reden. Jawoll!“ „Du hast noch einen weiteren Gast mitgebracht?“, erkundigte sich die Königin mit hochgezogenen Augenbrauen? „Äh ja, das ist meine Freundin Fritzi. Sie wollte nicht allein zu Hause bleiben. Ich hoffe, Ihr habt nichts dagegen, dass sie mich begleitet?“ „Nein, Vögel sind willkommen in meinem Reich.“ Das Rotkehlen stupste Marlen sanft mit ihrem Schnabel ab und piepste leise: „Frag nach den Würmern.“ Die Fee jedoch hatte gute Ohren und antwortete von selbst. „Ja, du darfst auch Würmer fressen, aber schau dir vorher an, was das für welche sind. Nicht alle sind so harmlos wie die Regenwürmer, die du kennst.“

Sie wandte sich erneut an Marlen und läutete ein kleines Glöckchen. Daraufhin erschien eine sehr bunte Fee. Ihre langen Locken wiesen ebenso wie ihr Kleid und ihre Flügel alle Farben auf, die das Mädchen je gesehen hatte. „Das ist Iridessa, deine Lehrerin. Ihr Name

bedeutet *Regenbogen*.“ „Ich soll auch schön von den Regenbogenfeen grüßen, hat mir Aurelia aufgetragen!“, fiel Marlen bei dieser Erwähnung plötzlich ein. Sie wurde ein bisschen rot. Fast hätte sie es vergessen. Dann drehte sie sich zu der bunten und viel kleineren Fee um. Wieder knickte sie höflich. „Danke, dass du mich unterrichten wirst. Ich freue mich so sehr darauf, Magie zu lernen.“ Dabei strahlte sie über das ganze Gesicht. Iridessa kicherte. „Ja, das sehe ich. Mal sehen, ob du das morgen auch noch sagst.“ Dann verabschiedete sie sich von der größeren Fee. „Königin Iliana, ich werde unseren Gästen ihr Quartier zeigen und danach mit dem Unterricht beginnen.“ Huldvoll winkte die Königin mit der Hand. „Ja, mach das!“ Sie zwinkerte Marlen zu. „Ich hoffe, du wirst dich hier wohlfühlen.“ Dann verschwand sie einfach.

Hmpf, konnte denn jeder diesen Zauber? Iridessa lachte fröhlich. „Toller Trick, oder? Den kann ich dir nicht beibringen, ich kann ihn nämlich selber nicht.“ Sie flog vor den Freunden her. „Kommt mit, ich zeige euch hier alles.“ Nach einer Stunde, in der sie ein Schlafquartier zugewiesen bekommen hatten und herumgeführt wurden, war Marlen ganz erschöpft von den vielen neuen Eindrücken. Alles war wunderschön, bunt und

glitzernd. Aber ... sie hatte Hunger und ihr Magen knurrte. Iridessa schmunzelte. „Das klingt ja fast wie bei Hell! Komm, wir gehen zur Küche. Ich hoffe, du wirst dort etwas finden, das dir schmeckt.“ Wegen des Geschmacks machte Marlen sich keine Sorgen, mehr wegen der Menge. Die Feen waren winzig. Natürlich waren sie viel schneller satt als ein Menschenmädchen. Aber wenn auch Wesen wie der Höllenhund satt wurden, würde das bestimmt auch für sie gelten.

Und tatsächlich gab es in der Küche und dem Speisesaal so viel zu essen, dass Marlen sich fragte, wer das alles schaffen sollte. Es gab seltsame Gemüsegerichte, jede Menge unterschiedlicher Küchlein, Schüsselchen mit Körnern und Nüssen, Früchte und ein Fässchen mit einem leckeren Nektar. Nur Fleisch gab es nicht. Das war wohl nichts für Feen.

Als sie sich gestärkt hatte, begann der Unterricht. Während Quak und Fritzi ihre eigenen Erkundungen machten, setzen sich Iridessa und Marlen auf weiche Mooskissen unter einen Baum. „Es gibt viele unterschiedliche Arten von Magie“, begann die kleine Lehrerin. „Palandirs Heilmagie hast du ja bereits kennengelernt. Jeder hat schon von Feuermagie gehört und auch Wasser-, Luft- und Erdmagie sind nicht

unbekannt. Die vier werden oft als Elementmagie bezeichnet, weil sie die Elemente benutzen, um zu wirken. Magie ist im Allgemeinen etwas, mit dem bestehende Zustände verstärkt oder verändert werden. So ist zum Beispiel der Verschwindetrick, den Iliana angewendet hat, eigentlich nur eine Veränderung der Luft. Es gibt unterschiedliche Arten davon. In der einen Version komprimiert man die Luft um sich herum, macht sie so dicht, dass niemand mehr hindurchsehen kann. Das ist so wie Nebel, nur ohne die Tröpfchen. In einer anderen Version kann man die Luft so verändern, dass sie einen an einen anderen Ort trägt. Das nennt man dann Teleportation. Und natürlich ist das viel schwieriger.“ Sie seufzte ein bisschen traurig. „Ich kann keines von beiden. Leider ...!“ Ganz kurz sah sie ein wenig traurig aus, doch dann riss sie sich zusammen und fuhr fort. „Dann gibt es die Naturmagie. Damit kann man Dinge schneller wachsen lassen, mit Tieren sprechen und alle möglichen Dinge tun, die mit Pflanzen zusammenhängen.“ Sie senkte die Stimme. „Und schließlich gibt es die Todesmagie. Sie kann nur zerstören oder tote Dinge zu etwas bringen, das nicht natürlich ist. Aber davon möchte ich lieber nicht reden. Das ist auch nicht notwendig, denn wenn du die Anlage

zur Todesmagie hättest, hätte dich Iliana nicht aufgenommen.“ Marlen nickte verständnisvoll. Mit so etwas wollte sie auch gar nichts zu tun haben.

Iridessa erzählte dem Mädchen noch sehr viel über die unterschiedlichen Magiearten, sodass ihr nachher der Kopf schwirrte. Sie gähnte. Hier im Feenreich schien es nie dunkel zu werden. Aber es musste doch bestimmt schon Abend sein? Als ihr schließlich immer wieder die Augen zufielen, hatte ihre Lehrerin ein Erbarmen. „Geh schlafen und ruh dich aus. Wir können morgen weiterreden.“

Während der nächsten Tage lernte Marlen nicht nur Dinge über Magie, sondern auch sehr viel über Pflanzen und Tiere. Iridessa meinte, das gehöre dazu. Wie sollte sie zum Beispiel Pflanzen wachsen lassen, wenn sie nicht verstand, wie sie aufgebaut waren? Außerdem lernte sie zu meditieren. Das sei wichtig, um sich zu fokussieren, sagte ihre Lehrerin. Sonst würden Dinge passieren, die sie gar nicht beabsichtigt hätte.

Nach einigen Wochen durfte Marlen das erste Mal versuchen, ein kleines Blümchen zum Wachsen zu bringen. Ihre Lehrerin hatte ihr genau erklärt, welche Worte sie benutzen musste und was zu tun war.

Aufgeregt kniete das Mädchen sich vor den Setzling. Als sie anfangen wollte, hielt Iridessa sie auf. Missbilligend schüttelte sie den Kopf. „So wird das nichts. Du bist viel zu zappelig. Du musst innerlich ruhig sein, damit du dich richtig konzentrieren kannst. Hast du denn gar nichts gelernt?“ Beschämt senkte Marlen den Kopf. Sie versuchte, ihren Atem zu beruhigen und sich ganz auf die kleine Pflanze vor sich zu fokussieren. Sie stellte sich ihren Aufbau vor, sah förmlich, wie das Wasser und die Mineralien aus dem Boden über die Wurzeln in ihrem Stängel flossen, wie die Zellen besonders in den Spitzen der Wurzeln und des Stängels sich teilten, wie Licht, Wasser und Teile der Luft umgewandelt und wie die daraus gewonnenen Nährstoffe von den Blättern zu anderen Teilen der Blume transportiert wurden. Dann sprach sie die Worte, die ihre Lehrerin ihr genannt hatte und beobachtete staunend, wie die Blume vor ihr wuchs. Sie bildete wunderschöne Blüten, die sich öffneten und einen lieblichen Geruch verströmten. Marlen war so begeistert, dass sie hätte tanzen können. Allerdings verlor sie dadurch auch ihre Konzentration und damit die Kontrolle. Die Blume, die eben noch zart und fein war, explodierte sozusagen. Überall flogen Blütenblätter und grüne Teile des Stängels durch die

Gegend. Die Wurzeln wurden aus dem Boden gerissen und schleuderten kleine Erdkrumen auf das Mädchen.

„Oh nein!“ Marlen war am Boden zerstört. Zerknirscht schaute sie zu Iridessa, doch statt dort Enttäuschung oder Wut zu entdecken, sah sie, wie die Fee stolz lächelte. „Das hast du gut gemacht. Ich kenne kaum jemanden, der es gleich beim ersten Versuch geschafft hat, die Blüten bis zur Vollendung aufgehen zu lassen. Und den Abschluss bekommst du beim nächsten Mal sicherlich auch hin, jetzt wo du gesehen hast, was passiert.“ Sie deutete auf das Chaos vor ihnen. „Aber nun räume das hier schnell auf. Und vergiss nicht, die Samen sorgsam aufzusammeln. Bring sie dort hinten zum Pflanztisch.“ Damit flatterte sie davon.

Im Laufe der Zeit bekam Marlen immer mehr Gefühl für das, was nötig war, um Pflanzen dazu zu bringen, das zu tun, was sie gern wollte. Sollten sie wachsen oder sich in bestimmte Richtungen beugen? Oder sollten sie jemanden festhalten? Etwas hochheben? Es gab so viele Anwendungsmöglichkeiten für ihre Gabe! Und sie konnte bislang nur so wenige Zaubersprüche. Es erforderte viel Wissen und noch viel mehr Fleiß, um alles zu lernen.

Manchmal hatte sie ein bisschen Heimweh nach ihrer Familie oder ihrem Freund, dem Stier Skip, doch dann trösteten Fritzzi oder Quak sie. Hin und wieder dachte sie auch an den Kobold Trix und hoffte, dass es ihm gutging. Aber sie hatte so viel zu tun, dass sie für solche Betrachtungen kaum die Zeit fand. Nach vielen Monaten der Ausbildung wechselte der Fokus von Pflanzen zu Tieren. Jedenfalls vermutete Marlen, dass es viele Monate waren. Genau konnte sie es nicht sagen, da es in der Feenhöhle immer zugleich Frühling, Sommer und Herbst war. Nur den Winter konnte man dort nie sehen. Eigentlich wäre das Mädchen gern einmal Schlitten gefahren mit ihrem Bruder, aber man konnte eben nicht alles haben. Stattdessen lernte sie, durch die Augen eines Tieres zu sehen. Es war sehr hilfreich, dass sie eine so gute Verbindung zu Fritzzi und Quak hatte, denn das machte es viel leichter, als wenn sie ein fremdes Tier erst dazu bringen musste, den Kontakt zuzulassen. Es war anstrengend, die Verbindung aufrechtzuerhalten, erst recht, wenn die Entfernung größer wurde, doch Marlen übte fleißig, wenn Fritzzi durch die riesige Höhle flog. Sie selbst hatte nie die Zeit gefunden, sie ganz zu erkunden. Mit Fritzzi's Augen entdeckte sie sehr viel Neues.

„Iridessa? Wieso sind die grünen Glitzerfunken nur hinten in der Höhle und nicht hier? Wachsen dort andere Pflanzen?“, erkundigte sie sich bei ihrer Lehrerin. Diese schaute sie erstaunt an. „Nein, es gibt nur den silbernen und goldenen Glimmer in unserer Höhle. Du irrst dich sicherlich. Oder liegt es daran, dass Vögel mehr Farben wahrnehmen können als Menschen?“ Marlen schüttelte den Kopf. „Nein, das kann es nicht sein, denn wenn Fritzi hier vorn ist, sehe ich die grünen Funken nicht.“ Abwägend legte die Fee den Kopf schief. „Hm, möglicherweise ist es die Entfernung?“ Quak hüpfte auf Marlens Schulter und zupfte sie am Ohr. Dann flüsterte er: „Quaaak, quak, quak, quaaaaak?“ Erschrocken keuchte das Mädchen auf und sah den Frosch an. „Meinst du, da könnte es einen Zusammenhang geben?“ „Quak!“ Möglich wäre es. „Iridessa, gibt es eine Möglichkeit, dass sich das jemand anschaut? Habt ihr so etwas wie Späher oder Kundschafter in euren Reihen?“ „Natürlich!“, antwortete die kleine Fee fast ein bisschen beleidigt. „Aber was erwartest du denn, dass sie finden?“ „Ähm, vielleicht die Quelle des grünen Schimmerns?“ Innerlich seufzte Marlen. Es wäre so viel besser, wenn sie Trix' Erlebnisse einfach weitergeben könnte. Aber er war ihr Freund und hatte sie sehr

eindringlich darum gebeten, es nicht zu tun, also würde sie seinem Wunsch nachkommen. „ich kümmere mich darum“, beruhigte Iridessa, die ihre Unruhe spürte, das Mädchen. Dankbar lächelte Marlen. „Das ist lieb. Wie groß ist diese Höhle? Wie lange wird es dauern?“ „Oh, so etwa zwei oder drei Tage werden sie schon brauchen, bis sie zurück sind.“ Ja, das war auch ungefähr die Entfernung, die Marlen sich aufgrund von Fritzis Flügen vorgestellt hatte.

Ihre innere Unruhe sorgte dafür, dass Marlen in den nächsten beiden Tagen so unkonzentriert war, dass Iridessa sie aus der Höhle schickte. „Geh hinaus und lenk dich ein wenig ab. Hier kannst du vermutlich nichts erreichen, bis du deine Antwort hast“, schmunzelte die Fee. „Und nimm Hell mit auf deinen Spaziergang. Er freut sich sicherlich über ein wenig Bewegung. Ich Sorge dafür, dass so lange jemand anders den Eingang bewacht.“

Draußen lag Schnee als die Freunde die Höhle verließen. Natürlich hatten auch Fritzi und Quak die Gelegenheit für einen Ausflug genutzt. Der Höllenhund dampfte in der kalten Luft und um ihn herum hatte sich eine kleine grüne Insel gebildet, auf der der Schnee geschmolzen war. Als Marlen aus der Tür trat, glitzerten die Sonnenstrahlen auf der weißen Fläche, sodass sie sich die Hand vor die Augen halten musste.



Hell kam auf sie zugestürmt und warf sie fast um. Der riesige, sonst so besonnene und geduldige Torwächter war sichtlich glücklich, sie zu sehen. Er bellte und schüttelte sich, sodass sein metallverstärktes Fell klirrte. „Du freust dich genauso über unseren unverhofften Spaziergang wie ich, was?“, lachte Marlen und streckte ihm ein Stück Schinken hin. Sie hatte es extra für ihn aufgehoben. Als er es verschlungen und ihre Finger abgeschleckt hatte, kommandierte das Mädchen: „Na, dann los!“ Das brauchte sie Hell nicht zweimal zu sagen. Er rannte auf seinen Hinterpfoten und den wie Händen aussehenden Vorderpfoten so schnell, dass Marlen nicht mitkam. „Hey, ich bin nur ein Mensch!“, erinnerte sie ihn grinsend. Hechelnd kam er zu ihr zurückgerannt, um dann etwas gesitteter an ihrer Seite zu laufen.

Hm, wie es Trix wohl ging? „Fritzi, schau doch mal, ob du unseren lustigen Freund irgendwo siehst“, bat sie das Rotkehlchen leise. Der Vogel flog davon, während die anderen drei ihren Spaziergang fortsetzten. Es war bitterkalt und die Sonne, die durch die Zweige fiel, enthielt keine Spur des Sommers. Marlen wickelte das Tuch, das sie sich mitgenommen hatte, fester um sich. Quak hatte sich an ihren Hals gekuschelt. „Quaaak, normalerweise falle ich bei diesem Wetter in eine Art

Winterschlaf!“, merkte er ein wenig missmutig an. Sie zog die Augenbrauen hoch. „Du hättest auch in der Höhle bleiben können. Niemand hat dich gezwungen, mitzukommen.“ Der Frosch zuckte nur beleidigt.

Sie schritt ein wenig schneller aus, damit ihr wärmer wurde. Außerdem hielt sie sich dicht bei Hell, denn der Höllenhund strahlte Hitze aus wie eine Heizung. Staunend betrachtete sie die wunderschöne Welt um sich herum. Es war ja ganz schön in der Feenhöhle, aber jede Jahreszeit hatte etwas für sich. Und Marlen mochte den Winter: die Freude beim Schlittenfahren, Geschichten am Kamin, den Geruch von Bratäpfeln, Schneeballschlachten mit ihrem Bruder ... Ja, das alles gehörte mit dazu.

Ihre Gedankengänge wurden unterbrochen, als Fritzi auf sie zu geflattert kam und auf ihrer Schulter landete. „Ich habe ihn gefunden!“, tschilpte sie in Marlens Ohr. „Trix ist bei diesem schrecklichen Wesen, das ihm die Mütze gestohlen hat.“ Oh nein! Das Mädchen erschrak. „Wir müssen ihn da herausholen. Wer weiß, was diese Kreatur ihm antut. Geht es ihm gut? Ist er ein Gefangener?“ Das Rotkehlchen nickte. „Ich glaube schon, aber ganz genau konnte ich es nicht sehen. Er ist tief versteckt in einem toten Gebüsch. Dieses komische

Ding steht davor.“ Marlen warf einen zweifelnden Blick auf Hell. Was sollte sie tun? Wenn sie den Höllenhund mitnahm, würden die Feen wahrscheinlich von dem Kobold erfahren. Aber er war kräftig und vielleicht sogar ein Wesen, das das Monster nicht beeinflussen konnte. Sie fällte einen Entschluss, beugte sich zu ihm hinunter und sah ihm in die intelligenten Augen. „Hell, ich habe einem Freund versprochen, den Feen nichts von ihm zu erzählen. Nun ist er in Not und ich muss ihm helfen. Ich möchte dich gern bitten, uns beizustehen, doch darfst du den Feen ebenfalls nichts von ihm berichten. Ist das für dich in Ordnung? Oder willst du lieber gar nicht erst dabei sein?“ Der Hund verstand sie, daran hatte Marlen keinen Zweifel. Er ließ Dampf aus seinen Nasenlöchern steigen und knurrte, als er nachzudenken schien. Dann stupste er Marlen auffordernd an und winselte. „Ich nehme das mal als ein *Ich bin einverstanden und komme mit!*“, schmunzelte das Mädchen. Dann wandte sie sich an den Vogel. „Flieg voraus und zeige uns den Weg, Fritzi. Aber sei vorsichtig!“

Es dauerte nicht lange, bis sie selbst die Anwesenheit des Monsters wahrnahmen. Die Bäume waren abgestorben und im Schnee waren seltsame Spuren zu sehen. „Fritzi, bitte erkunde, ob der Weg frei ist!“,

wisperte Marlen. Der Vogel flog los und das Mädchen schaute durch seine Augen. Sie ärgerte sich, dass sie dies nicht vorhin schon getan hatte. Dann hätte sie bereits viel mehr Informationen sammeln können. Aber es war schwierig, gleichzeitig durch ihre eigenen und die Augen des Rotkehlchens zu sehen. Vor allem, wenn sie sich dabei auch noch bewegen musste. „Hell, kannst du mich behutsam führen? Ich möchte nicht stolpern.“ Der Höllenhund brummte zustimmend und Marlen legte ihre Hand auf seinen Rücken. Gemeinsam schlichen sie voran. Hell schien eine geradezu übernatürliche Fähigkeit zu haben, knackenden Ästen oder raschelnden Blätterhaufen, die möglicherweise unter dem Schnee lagen, auszuweichen. Sie bewegten sich fast lautlos auf das Gestrüpp zu, das Fritzi ihnen wies. Fast hatten sie es erreicht, als etwas durch die Bäume brach. Ein riesiges, baumartiges Wesen mit rotglühenden Augen erschien auf der Lichtung vor dem Gebüsch, in dem der Kobold saß. Auf dem Kopf saß völlig unpassend eine rotgrüne Gugel mit einem langen Zipfel. Quak zwickte ihr in den Hals, um sie darauf aufmerksam zu machen, aber Marlen wusste selbst, dass das genau die Kappe war, die eigentlich Trix gehörte.

„Wir kommen, um dir zu helfen, Trix! Wir befreien dich aus den Klauen dieses Wesens. Und deine Gugel holen wir auch zurück!“ Marlen versuchte mit aller Kraft, dem Kobold diese Botschaft zu übermitteln. Damals, bei ihrer ersten Begegnung, hatte sie den Eindruck gehabt, das Männlein könne ihre Gedanken lesen. Vielleicht funktionierte das ja immer noch? Allerdings brauchte er zum Zaubern wohl seine Kappe und die saß momentan auf dem Kopf des Monsters. Erschrocken schlug sie sich die Hand vor den Mund. Hoffentlich hatte das Wesen ihren Gedanken jetzt nicht aufgefangen? Nicht, dass es diese Fähigkeit nun geerbt hatte, wo es Trix' Kappe aufgesetzt hatte? Ängstlich beobachtete sie das Baumungeheuer, doch dies ließ durch nichts erkennen, dass es sie wahrgenommen hatte. Glück gehabt, aber ... Sie brauchten einen Plan!

„Hell, kannst du das Wesen angreifen? Meinst du, du bist stark genug?“ Der Höllenhund blickte sie beleidigt an, so als wolle er sagen: „Du hast wirklich gar keine Ahnung, wer oder was ich bin, oder?“ Trotz ihrer Situation musste Marlen schmunzeln. Sie flüsterte: „Ist ja schon gut, ich wollte nur sicher gehen.“ Dann griff sie den Frosch von seinem behaglichen Platz an ihrem Hals. „Quak, ich werfe dich auf das Monster. Ich kann gut

werfen, das schaffe ich also bestimmt. Du musst ihm die Gugel vom Kopf ziehen und zu Trix bringen.“ „Quaak!“, stimmte der Lurch zu, auch wenn er sich ein wenig kläglich anhörte. Sie konnte es ihm nicht verdenken. Im Vergleich zum Frosch war die Gugel ziemlich groß, der Schnee sehr tief und kalt und das Monster sowieso erschreckend.

Marlen atmete noch einmal tief durch. Dann schlich sie noch ein Stück weiter vorwärts und schleuderte den Frosch auf das Monster. Quak gelang es, sich am Fell festzuklammern, das Hals und Nacken des Untiers bedeckte. Gleichzeitig war Hell losgestürmt. Er hatte jede Tarnfähigkeit deaktiviert und knurrte das Monster herausfordernd an. Das Metall an seinem Körper klirrte und Dampf stieg von ihm auf. Auch seine Augen glühten jetzt, doch nicht in Rot wie bei dem Baumann, sondern in einem feurigen Gelborange. Er öffnete sein Maul und wie bei einem Drachen schoss eine Flamme daraus hervor. Marlen riss vor Erstaunen die Augen auf. Aber klar, jetzt fiel ihr wieder ein, dass irgendwelche Höllenhunde Quaks Großtante Quaktilde geröstet hatte. Also war es wohl natürlich, dass Hell Feuer spucken konnte. Er war nur normalerweise so freundlich und friedlich, dass sie seine andere, gefährliche Seite ganz

vergessen hatte. Jetzt aber sprang er das Baumwesen an und riss das Maul weit auf. Quak hüpfte, während das Monster auf den Höllenhund konzentriert war, auf seinen Nacken und zog vorsichtig an der Gugel.

Das Baumwesen lachte knarrend. Dann ballte es die Faust und sprach einige Worte in einer fremden Sprache, die Marlen eine Gänsehaut verursachten. Bäume, die eben noch stark und gerade standen, verloren alle Lebenskraft und verkrüppelten. Ihre Zweige peitschten durch die Luft und fingen den Höllenhund mitten im Sprung. Im heiseren Gelächter des Baummannes ging der erschrockene Schrei des Mädchens glücklicherweise unter. Hell zappelte und richtete das Feuer aus seinem Rachen auf die hölzernen Streben, die ihn festhielten. Doch es schien, als könnten die Flammen seinem Gefängnis nichts anhaben. Marlen musste etwas unternehmen. Sie konzentrierte sich auf die Äste und befahlen ihnen, Hell sanft herunterzulassen. Sie spürte die Kraft des gegnerischen Zaubers. Trotz der Kälte traten ihr Schweißperlen auf die Stirn, weil sie sich so anstrengte.

In diesem Moment gelang es Quak, die Gugel zwischen den Hörnern des Monsters hindurchzuziehen und mit ihr einen weiten Satz weg von dem unheimlichen Wesen zu

machen. Dieses reagierte sofort. Es bückte sich nach der Kappe und entdeckte dabei den Frosch. Unheilvoll begannen seine Augen aufzuleuchten. Es konzentrierte sich auf sein neues Ziel. Damit hatte es aber seinen Fokus auf Hell verloren und Marlen schaffte es, ihn zu befreien. Der Höllenhund war jetzt so richtig wütend. Ein riesiger Satz brachte ihn direkt zu dem bösen Baumwesen. Er stieß einen heftigen Feuerstoß aus und setzte das Monster in Brand. Seine Zähne verbissen sich in der borkigen Haut und rissen daran. Die rotglühenden Augen des Ungeheuers verhießen nichts Gutes, als er Hell mit der einen Hand von seinem Körper pflückte wie eine reife Pflaume von einem Ast. Die andere ballte er, streckte sie zum Himmel und rief wieder Worte in seiner unbekanntem Sprache. Jetzt flatterte Fritzi heran. Tapfer flog sie direkt vor das Schädelgesicht und pickte nach einem der glühenden Augen. Das Monster brüllte auf. Sein Zauber verflog harmlos, doch mit seiner Faust erwischte er das Rotkehlchen, so dass es gegen einen Baum krachte und in den Schnee trudelte. „Fritzi!“ Wieder ging Marlens entsetzter Schrei unter – dieses Mal in Hells Gebrüll. Ja, es war ein Gebrüll, das er ausstieß. Hell war eben kein normaler Hund, der bellte. Wieder und wieder griff er das Baumwesen an. Das

probierte noch einige Male, einen Zauber zu wirken, doch bei jedem Versuch unterbrach der Höllenhund seine Konzentration. Große Brocken seiner Borke waren herausgerissen, Schwelbrände bedeckten seinen Körper. Plötzlich peitschen auch noch Zweige heran und schlugen auf das Baummonster ein. Marlen hatte genügend Zeit gehabt, um Magie zu wirken. Das riesige Untier schien genug zu haben. Es drehte sich um und floh. Hell verfolgte es, doch trotz der Geschwindigkeit des Höllenhundes konnte er nicht mit dem Monster mithalten. Der Abstand wurde größer und größer.

Marlen hetzte zu Fritzi hinüber. Das kleine Rotkehlchen lag starr und stumm im Schnee. Schluchzend sank das Mädchen neben ihrer Vogelfreundin zu Boden. Sie merkte nicht einmal, dass ihr Rock durchweichte und ihre Beine kalt wurde, so sehr war sie darauf konzentriert, das Vöglein in ihre zitternden Hände zu betten. Als sie fühlte, dass das kleine Herz des tapferen Rotkehlchens noch schlug, fing sie vor Erleichterung hysterisch an zu lachen. „Fritzi, du lebst!“

Nach einigen Sekunden öffnete das Vögelchen seine Augen. „Pieps, ich habe Hunger!“ Sanft drückte Marlen das kleine Köpfchen an ihre Brust. „Wir finden bestimmt etwas zu essen für dich.“ „Und was ist mit mir?“, ließ sich

da eine weitere Stimme vernehmen. Ruckartig drehte sich das Mädchen um. „Trix! Geht es dir gut?“ Die Frage war eigentlich überflüssig, denn der Kobold sah schrecklich aus. Er war vollkommen abgemagert und seine Kleidung war verdreckt. Überall hatte er blaue und rote Flecke auf der grünen Haut. Tränenspuren hatten sich in sein schmutziges Gesicht gegraben, doch er strahlte über beide Wangen. Über seinen Kopf hatte er die rotgrüne Gugel gezogen und der lange Zipfel schwang lustig hin und her.

Anschuldigungen

Marlen holte Leckereien aus ihrem Rucksack. Schinken, kleine Küchlein und Früchte für Trix und sich selbst, Körnchen für Fritzi, die sich langsam erholte, und einige schöne Larven für Quak. Der Kobold war richtig gerührt, dass die Freunde ihn befreit hatten. „Ich kann euch gar nicht genug danken. Mein Leben gehört euch – na ja, vielleicht nicht das ganze ...“, schränkte er nach kurzem Nachdenken ein. Er war eben ein Kobold. „Aber jedenfalls schulde ich euch etwas.“ „Wie kam es denn, dass das Wesen dich gefangen hat? Und was ist das überhaupt für ein Ding?“ „Ich brauchte meine Gugel zurück“, berichtete Trix kauend. „Ohne Magie kann ich nicht leben. Also habe ich versucht, mich anzuschleichen, als ich dachte, das Monster würde schlafen. Das rote Licht in seinen Augen war nicht zu sehen.“ Er schluckte schwer bei der Erinnerung. „Aber sein Gehör funktionierte wohl noch einwandfrei. Oder es hat einen anderen Sinn, um zu spüren, wenn sich ihm etwas nähert. Als ich gerade vorsichtig nach meiner Mütze greifen wollte, packte er mich mit seinen Klauen. Hilflos hing ich vor seinem Gesicht. Eine Kralle hatte sich in meine Seite gebohrt.“ Er zog sein Wams in die Höhe, sodass die Freunde eine schlecht verheilte, dunkel

verfärbte Wunde sehen konnten. „Es tat weh und ich schrie, doch das Wesen stieß nur sein böses, knarrendes Gelächter aus. *„Der Wurm will seine Kappe zurück?“, schnarrte er. „Daraus wird nichts. Du bleibst jetzt hier bei mir. Ich weiß noch nicht, was ich mit dir anfangen soll, aber es wird mir schon etwas einfallen.“*“ Trix schauderte bei dem Gedanken an diese Begebenheit. „Er hat mich in dieses Gebüsch geworfen und mich mit Ranken gefesselt. Einfach so, nur mit einem Gedanken. Ich konnte mich monatelang kaum bewegen und bin fast verhungert.“ Er warf einen dankbaren Blick in die Runde und wisperte gerührt: „Und als ich die Hoffnung schon aufgegeben hatte, kamt ihr und habt mich befreit.“ Dann fiel ihm die Frage ein, die Marlen gestellt hatte. „Aber was das für ein Wesen ist, das weiß ich nicht. Ich glaube nicht, dass es hier nach Pakyrion gehört. Es kommt bestimmt aus einer anderen Welt. Ganz sicher ist jedoch, dass es Macht will. Und dass es stark ist und Gewalt und Verderben liebt.“

Ein lautes Bellen und klirrende Pfoten, die sich näherten, erinnerten ihn daran, dass die drei Freunde nicht allein gekommen waren. „Wer ist das? Ein verfluchtes Feenwesen?“ Vorwurfsvoll warf er dem Mädchen einen Blick zu. „Du solltest den Feen doch nicht von mir

erzählen!“ „Hab ich auch nicht. Wir haben Hell nur mit auf einen Spaziergang genommen. Er wird den Feen nichts verraten.“ „Hah, das glaube ich sofort“, versetzte Trix ironisch. „Dieser Hund ist der Königin zur Treue verpflichtet. Wenn sie ihm befiehlt, alles zu berichten, wird er das tun.“ Er schaute auf den heranrasenden Höllenhund, drehte sich noch einmal zu Marlen um, sprach: „Ich danke euch für meine Rettung! Wir werden uns wiedersehen!“ und verschwand mit einem Fingerschnipsen. Bekümmert blickte das Mädchen auf die Stelle, an der der Kobold eben noch gesessen hatte. Dann wandte sie sich ihrem sich nähernden Gefährten zu.

„Hast du das Monster noch fassen können, Hell?“, erkundigte sie sich, als der Hund bei ihnen ankam, doch er schüttelte nur verärgert den Kopf. Sie seufzte. „Hab ich mir schon gedacht. Wir sollten zurückgehen und der Königin davon berichten.“ Dann schaute sie ihn genauer an. „Bist du irgendwo verletzt worden?“ Er schüttelte erneut sein Haupt und blickte ihr fest in die Augen. Sie hatte den Eindruck, als wolle er sagen: „Nur mein Stolz!“ Marlen lachte und reichte ihm das letzte Stück ihres Schinkens. „Hier, für deinen Mut! Den nächsten Schinken gibt es erst, wenn ich wieder nach Hause

komme. Oder falls mich jemand besucht. Vielleicht bringt er dann einen mit. Ich weiß aber gar nicht, ob ich überhaupt Besuch bekommen dürfte.“ Marlen wurde ein bisschen traurig. Sie vermisste ihre Familie – und natürlich Skip. Vielleicht gab es in ihrer Ausbildung so etwas wie Ferien? Konnte sie die Königin bitten, einmal nach Hause gehen zu dürfen? Vielleicht konnte ihre Lehrerin Iridessa ja sogar mitkommen? Dann könnte sie die Regenbogenfeen am Wasserfall besuchen. Das wäre doch für alle großartig? Sie seufzte, doch dann schüttelte sie das Heimweh ab. Heute war ein zu schöner Tag, als dass sie sich traurigen Gedanken hingeben sollte. Die Sonne glitzerte auf dem Schnee, sie hatten das Monster vertrieben und Trix hatte seine Zauberkrone wieder.

Gegen Abend erreichten sie das Tor zur Feenhöhle. Hell begrüßte seinen Wächterkollegen und bediente den Öffnungsmechanismus. Seine handähnlichen Vorderpfoten huschten so geschwind über die Runensymbole, dass Marlen keine Möglichkeit hatte, sich die Reihenfolge zu merken. Aber das war schließlich auch nicht ihre Aufgabe. Dazu waren ja die Wächter da.

Drinnen war es warm und das Mädchen stopfte ihre zusätzliche Kleidung und das Tuch in ihren Rucksack.

Fritzi und Quak machten sich auf den Weg zu wohin auch immer, während Hell sie zu dem großen Baum begleitete, auf dem der Thron stand. Urplötzlich erschien eine Baumwurzel direkt vor Marlens Füßen und sie stolperte. Sie konnte sich gerade noch an Hell festhalten. Irritiert schaute sie zu Boden. „Wo kommt die denn her?“ Sanft schob sie sie mit ihren Gedanken wieder zurück in die Erde. Kopfschüttelnd ging sie weiter und bald hatten sie den großen Baum erreicht. Als sie höher stiegen, war Marlen wieder einmal begeistert von dem Ausblick. Es war wirklich eine Märchenwelt, über die sie schaute. Natürlich lebte sie nun schon so lange hier, dass sie sich an das Glitzern und die vielen bunten Farben gewöhnt hatte, aber von so hoch oben darauf hinabzusehen, war immer wieder faszinierend.

Die Königin saß von einigen weiteren Feen umgeben auf ihrem Thron und schaute ihnen entgegen. „Ihr habt mir etwas zu berichten?“, fragte sie mit ihrer sanften Stimme. Marlen knickte und beugte ihren Kopf. „Ja, Königin Iliana. Wir haben ein Baummonster, das in der Lage ist, Magie zu wirken, getroffen und gegen es gekämpft. Für mich fühlte es sich so an, als würde es den Pflanzen in der Umgebung ihre Lebenskraft entziehen, um Kraft für seine Zauber zu gewinnen.“ Beschämt

senkte sie den Kopf. „Leider konnten wir es nicht besiegen. Es ist geflohen. Hell hat es verfolgt, doch es war zu schnell.“ Die Fee schaute Hell in die Augen und Marlen war sich sicher, dass sie seine Erinnerungen sehen konnte. Plötzlich war sie sehr froh, dass der Höllenhund Trix nicht mehr gesehen hatte. So konnte sie ihr Versprechen ihm gegenüber halten.

Als die Königin sich ihr wieder zuwandte, war sie sehr ernst. „So ein Wesen habe ich vorher noch nie gesehen, und ich lebe bereits sehr lange. Doch eines ist gewiss. Dieses Untier ist höchst gefährlich. Sei nicht traurig, kleine Marlen, dass ihr es nicht besiegen konntet. Es ist schon ein Wunder, dass ihr nicht verletzt oder sogar getötet wurdet. Du wirst erst seit ein paar Monaten ausgebildet. Es war sehr mutig“, sie schmunzelte, „aber auch sehr dumm von euch, euch mit ihm anzulegen. Dass du Hell aus der Baumfalle befreien konntest, war ein Zeichen dafür, dass Iridessa dich gut ausbildet. Ihr alle habt wunderbar zusammengearbeitet, sonst hättest du es niemals schaffen können, seinen Zauber zu brechen.“ Dann beugte die Fee sich nach vorn und wisperte so leise, dass nur Marlen sie verstehen konnte: „Ich wundere mich nur über die rotgrüne Gugel, die das Monster auf dem Kopf hatte. Die kommt mir sehr

bekannt vor. Möchtest du mir vielleicht noch etwas erzählen?“ Erschrocken sog das Mädchen die Luft ein. In Windeseile flogen die Gedanken durch ihren Kopf, doch schließlich beruhigte sie sich und flüsterte ebenso leise. „Nein, das möchte ich nicht. Ich habe ein Versprechen gegeben und Versprechen muss man halten.“ Iliana nickte und richtete sich wieder auf. „Es ist gut, wenn man sich auf jemanden verlassen kann. Ich schätze sowohl deine Ehrlichkeit als auch deine Verschwiegenheit.“ Sie seufzte leise und sprach mehr zu sich selbst: „Doch ich fürchte, das werden nicht alle so sehen.“ Laut ergänzte sie: „Nun geh, Marlen, du wirst sicherlich erschöpft sein. Iss etwas und ruh dich aus. Morgen wird dein Unterricht fortgesetzt. Er ist in diesen Zeiten wichtiger denn je.“

Als das Mädchen den Speisebereich betrat, verstummte das Gewirr der Stimmchen, das allgegenwärtig war, wo die Feen sich trafen. Verwirrt schaute Marlen sich um, doch plötzlich blickten alle anderswohin und alle plapperten um die Wette. Sie fing einige Worte auf, wie „Fremde“, „vergiftet“ und „Schuld“.

„Was ist denn hier los?“, wunderte sie sich. Doch dann zuckte sie mit den Schultern und ging zum Buffet. Allerlei leckere Sachen waren dort ausgelegt: Süße Beeren,

kleine Kuchen, Gemüse, Käse, Brot und leckerer Blütennektar. Sie füllte sich einen Teller mit den Köstlichkeiten und suchte sich einen Platz unter einem Baum. Große, weiche Mooskissen luden dazu ein, sich zu setzen und Zweige bildeten sofort ein Tischchen, auf das sie ihren Becher und Teller abstellen konnte. Dankbar ließ sie sich nieder. Es war ein wirklich anstrengender Tag gewesen.

Genießerisch schloss sie die Augen, als der süße Geschmack einer Erdbeere sich in ihrem Mund ausbreitete – nur, um sie gleich darauf erschrocken wieder aufzureißen. Ihr Becher war umgekippt und der ganze klebrige Inhalt durchnässte jetzt ihren Rock. Es sah aus, als hätte sie sich nassgepinkelt. Gehässiges Gelächter drang an ihr Ohr. Hatte das jemand mit Absicht gemacht? Sie sprang auf und wollte aus dem Raum rennen, doch ein Zweig hatte sich in ihre Locken geflochten und hielt sie fest. „Au!“, stieß sie aus. Tränen traten ihr in die Augen, als sie ihre Haare befreite und in ihr Zimmer lief.

Was sollte das? So viele Zufälle konnte es nicht geben. Wer tat so etwas? Und warum? Sie hatte doch niemandem etwas getan. Was hatte sich denn verändert? Bislang waren alle freundlich zu ihr gewesen.

Zwar hatte sie zu niemandem außer Iridessa und der Königin ein innigeres Verhältnis aufgebaut, aber man hatte sie nett begrüßt und sie hatte dies auch immer erwidert. Es gab keinen Grund für diese Gemeinheiten.

An diesem Abend weinte Marlen sich in den Schlaf. Vielleicht war es doch keine gute Idee gewesen, von zu Hause wegzugehen. Nicht einmal Fritzi und Quak, die sich an sie kuschelten, schafften es, ihre Tränen versiegen zu lassen. Doch trotz allen Heimwehs schlief Marlen bald ein. Die Anstrengung forderte ihren Tribut.

Am nächsten Morgen erschien sie mit gesenktem Kopf und verquollenen Augen zum Unterricht. Iridessa merkte nichts von ihren inneren Qualen – oder sie ließ sich jedenfalls nichts anmerken. Munter begrüßte sie das Mädchen. „Guten Morgen, Marlen. Es gibt Neuigkeiten. Bestimmt hast du schon davon gehört.“ Sie flog dichter und flüsterte. „Etwas Böses ist in die Feenhöhle eingedrungen. Sogar die Königin ist besorgt. Unsere Späher haben den grünen Glitzer bestätigt, aber nicht nur das. Am hinteren Ende unseres Heims sind viele Pflanzen und Bäume abgestorben.“ Marlen horchte auf. „Gab es da auch seltsame riesige Spuren auf dem Boden?“ Erstaunt fragte ihre Lehrerin. „Woher weißt du das? Hast du das durch Fritzi erfahren?“ „Nein,

ich habe es selbst erlebt und das Wesen gesehen, das diese Spuren verursacht.“ Schnell berichtete sie der Fee, was passiert war – natürlich, ohne Trix oder seine Kappe zu erwähnen. Das tat hier ja nichts zur Sache. Iridessa schlug sich die kleinen Hände vor den Mund. „Das muss Iliana sofort erfahren!“ „Ich war gestern schon bei ihr und habe ihr alles erzählt. Hell war auch mit auf unserem Spaziergang. Ich glaube, die Königin konnte sehen, was er erlebt hat?“ Die Fee nickte. „Ja, die beiden haben eine besondere Verbindung. Ein bisschen wie du und Fritzi, aber noch mächtiger.“ Besorgt fügte die Lehrerin hinzu: „Es gibt noch eine Sache, die du wissen solltest. Kerria, das ist eine der Späherinnen, ist vergiftet worden. Sie ist sehr beliebt und nun geht es ihr überhaupt nicht gut. Viele Feen unseres Stammes suchen einen Schuldigen für ihr Unglück.“ Verständnisvoll antwortete Marlen: „Dieses Baumwesen ist sehr böse. Garantiert ist es schuld an Kerrias Leid. Ich habe im Wald zwar kein Gift gesehen, aber das bedeutet nicht, dass keines da war. Wohl eher, dass wir Glück hatten.“ Die Fee rutschte unruhig hin und her. „Von dem Baummonster wissen die anderen nichts. Ich denke, die Königin hat Angst vor einer Panik.“

Ganz langsam zählte Marlen eins und eins zusammen. Die Worte gestern: *Fremde*, *vergiftet* und *Schuld*, die Zweige, die Dinge taten, die sie nicht sollten, Feen, die sie feindselig betrachteten ... „Sie denken, ICH bin schuld an diesem Schlamassel? Aber das ist doch Blödsinn. Wieso sollte ich so etwas Gemeines tun?“ Die kleine Fee flatterte mit ihren Flügeln. „Immer, wenn ich so einen Quatsch höre, gehe ich dagegen an, aber natürlich reden die anderen nicht darüber, wenn sie sehen, dass ich in Hörweite bin. Sie wissen, dass wir befreundet sind.“ Ein Leuchten ging über Marlens Gesicht. Dass ihre Lehrerin sie als Freundin ansah, war Balsam für ihre Seele. Gerade nach den gestrigen Anfeindungen tat es ihr unglaublich gut zu hören, dass es hier auch Leute gab, die sie mochten. Ihr Vater sagte manchmal: „Ein wahrer Freund wiegt zehn Feinde auf.“ Das hatte sie nie verstanden, doch jetzt spürte sie tief in ihrem Herzen, wie recht er damit hatte.

„Wir müssen dorthin und es bekämpfen, Iridessa. Das darf sich nicht ausbreiten.“ Das Schreckgespenst einer verseuchten, abgestorbenen Feenhöhle mit Hunderten toter Feen erschien vor ihrem geistigen Auge. „Bestimmt können wir etwas dagegen unternehmen.“ Ihre Lehrerin versuchte, sie zu beruhigen. „Iliana wird

Krieger schicken, die sich dessen annehmen.“ „Nein, bitte, lass uns Hell mitnehmen und ans Ende der Höhle ziehen. Wir sind schon einmal gegen das Monster erfolgreich gewesen. Wenn es jetzt nicht fliehen kann, weil es sich am Ende der Höhle befindet, kann Hell es sicherlich stellen.“ Dabei kam ihr ein Gedanke. „Wie ist der Baumann hier überhaupt hineingelangt? Gibt es noch einen anderen Eingang in die Feenhöhle?“ Die Lehrerin schüttelte den Kopf. „Nicht, dass ich wüsste, aber ich bin auch nicht in alle Geheimnisse eingeweiht. Tatsächlich habe ich mir diese Frage auch schon gestellt.“ Sie seufzte. „Gut, ich spreche mit der Königin. Wenn sie es erlaubt, gehen wir, wenn nicht, dann akzeptieren wir das! Habe ich dein Wort darauf?“ Marlen zögerte, doch dann fiel ihr ein, dass sie ihrem Vater versprochen hatte, sich nicht allein in irgendwelche Gefahren zu begeben und auf die Lehrer und die Königin zu hören. Widerwillig antwortete sie: „Ja, ich verspreche es.“ „Gut, pack vorsichtshalber deinen Rucksack und besorge uns Proviant. Selbst wenn wir nicht gehen, können wir ein nettes Picknick machen.“ Aufmunternd lächelte Iridessa. „Ich bin bald zurück!“

Tatsächlich dauerte es nicht lange, bis sie wiederkam. Schon von Weitem erkannte Marlen den riesigen Höllenhund. Alles war vorbereitet und sie zogen los. Natürlich waren auch Quak und Fritzi mit von der Partie. Eigentlich fehlte von ihren Freunden nur Trix, aber der Kobold und Feen ... Freiwillig würde er ihnen nie helfen. Irgendwann musste er ihr unbedingt erzählen, was eigentlich vorgefallen war, dass sie sich so schlecht verstanden. Vielleicht war es ja nur ein Missverständnis und sie konnte helfen, es aufzuklären.

Es war ein langer Weg, doch der Zauber der Höhle half, ihnen Ausdauer und Kraft zu verleihen. Fritzi und Iridessa wechselten sich dabei ab, den Pfad auszukundschaften und Marlen wurde immer besser darin, gleichzeitig durch ihre eigenen und Fritzis Augen zu sehen. Übung macht den Meister – da war schon etwas dran. Auch ihr Unterricht ruhte nicht, denn auf dem Weg zeigte Iridessa ihr Pflanzen, die nicht in der Haupthöhle wuchsen, und sie übte verschiedene Zauber, von denen ihre Lehrerin dachte, dass Marlen sie brauchen könnte. Der neueste war ein Spruch, der dem Mädchen half, mit ihrer Umwelt zu verschmelzen. Es war nicht wirklich Unsichtbarkeit, doch die Tarnung, die sie wie Bestandteile der Natur um sie herum wirken ließ,

kam nahe daran heran. „Verstecke dich, wenn es gefährlich wird!“, mahnte die Fee. „Bring dich nicht unnötig in Gefahr!“ Innerlich verdrehte Marlen die Augen, doch sie antwortete brav: „Nein, natürlich nicht. Das Baumwesen ist viel zu stark für mich. Wenn nicht einmal Hell gegen es ankommt, wie soll ich das dann schaffen.“ Ein erzürntes Knurren zeigte an, dass der Höllenhund mit ihrer Bewertung der Situation nicht einverstanden war. Auch Iridessa lachte. „Ich glaube, Hell ist beleidigt. Im Kampf selbst könnte er es durchaus mit dem Monster aufnehmen. Nur dessen Rankenzauber sind ein fieser Trick, gegen den er kein Mittel hat. Aber dabei können wir ihn ja unterstützen.“

Gegen Ende des zweiten Tages erkannten die Freunde immer mehr Anzeichen für die Anwesenheit eines Fremdlings. In der Luft erschienen grüne Glimmerteilchen und hin und wieder sahen sie welke Blumen oder Bäume mit abgestorbenen Ästen. „Hat die Königin eigentlich schon irgendwelche Krieger geschickt?“, erkundigte sich Marlen. „Nein, sie ist noch dabei, eine Gruppe zusammenzustellen. Es ist schwierig, weil wir nach wie vor nicht wissen, womit wir es eigentlich zu tun haben. Ich bin auch nicht sicher, ob es die richtige Entscheidung war, hierherzukommen.“ Ernst

schaute sie das Mädchen an. „Kannst du dir vorstellen, was passiert, wenn du hier schwer verletzt oder sogar getötet wirst? Was würde der Ritter von Feenfall dann wohl tun? Glaubst du, er würde nur sagen: *„Ach, nun ja, Marlen hat sich bestimmt wieder selbst in Schwierigkeiten gebracht. Dafür war sie ja bekannt!“* und dann zur Tagesordnung übergehen? Indem sie deiner Bitte zugestimmt hat, riskiert Königin Iliana einen Krieg.“

Ups – Marlen schluckte. Darüber hatte sie nicht nachgedacht. Nein, ihr Vater wäre nicht begeistert, wenn ihr etwas passieren würde. Sie vermutete nicht, dass er einen Krieg gegen das Feenvolk führen würde, aber Ärger würde es bestimmt geben. Das Mädchen richtete sich gerader auf. „Ich werde ganz bestimmt vorsichtig sein!“, versicherte sie noch einmal.

Ihre nächste Pause machte die kleine Gruppe in einem Gebiet, das schon recht verdorrt wirkte. Nur ein großer, grüner Baum und einige wenige Büsche und Blumen waren noch lebendig. Die Luft enthielt kaum noch ein silbernes oder goldenes Schimmern, stattdessen war ein giftig grünes Leuchten allgegenwärtig. Sie setzten sich unter die dicken Äste des Baumes und ruhten sich ein wenig aus, doch anstatt sich zu erholen, wurden sie immer müder. Selbst Hell schloss für einen Moment die

Augen. „Fritzi“, murmelte Marlen schlaftrunken, „könntest du bitte nochmal ein bisschen weiterfliegen? Du konntest dich ja die letzten Stunden auf meiner Schulter ausruhen.“ Der kleine Vogel gab keine Antwort. Ein bisschen irritiert öffnete Marlen die Augen und blinzelte in die Zweige, wo das Rotkehlchen sich niedergelassen hatte. „Fritzi?“

Erschrocken sprang sie auf, plötzlich hellwach. Statt in grünes Laub blickte sie in zwei große, gelbe, geschlitzte Augen. „Hell! Wach auf!“, rief sie den Höllenhund, während sie zurücksprang und Quak ins Bein kniff. „Alle aufwachen! Iridessa, hier stimmt etwas nicht!“ Benommen schüttelte die Fee ihre Flügel. „Was ist denn los?“, nuschte sie ein wenig undeutlich. „Der Baum ist verzaubert! Kommt da weg!“, rief Marlen, während sie selbst sich ihren Rucksack schnappte und mehrere Meter zurücklief. Als hätten ihre Worte einen Bann gebrochen, wurden auch ihre Freunde wieder munter. Das Geäst allerdings wurde nun vollends lebendig und schlängelte hinter ihnen her. Das Mädchen warf einen Blick über ihre Schulter und starrte entsetzt auf einen toten und ausgedörrten Baum. Das, was ihnen wie frisches Laub erschienen war, kroch jetzt in Schlangenform auf sie zu. Und die Viecher waren

schnell! Hell warf sich einem der kriechenden Wesen entgegen und biss es in der Mitte entzwei. Schmerzerfüllt jaulte er auf und versuchte, irgendetwas auszuspucken. Nichtsdestotrotz stürzte er sich eilig auf das nächste schlängelnde Etwas, ehe es Marlen erreichen konnte. Eine Stichflamme schoss aus seinem Maul und verbrannte eines der grünen Dinger. Iridessa ließ eine Art magischer Pfeile auf die Schlangenwesen los. Allerdings musste sie dazu recht nah an ihre Gegner heranfliegen. Die Reichweite ihrer Geschosse war nicht sonderlich hoch. Fritz pickte nach den Augen der Magiewesen und Quak – nun, Quak hielt sich verzweifelt an Marlens Hals fest. Ein Frosch war eben kein Kämpfer. Das Mädchen verschmolz mit ihrer Umgebung, während sie sich bemühte, die Schlangen zu identifizieren. Sie konzentrierte sich und blendete alles andere aus. Nun konnte sie den neuen Tarnzauber gleich unter Gefahrenbedingungen einsetzen. Trotz ihrer Schutzlosigkeit schloss sie sogar die Augen. Ihre Freunde und ihre Unsichtbarkeit mussten sie jetzt decken. Dann machte sie sich mit ihrem magischen Sinn auf die Suche. Sie spürte – Gift und Tod. Der Eindruck war so stark, dass sie erschrocken aufkeuchte und automatisch zurückwich. Schnell rief sie sich zur Ordnung. „Das ist ja

nichts Neues, das hättest du auch ohne Magie herausgefunden, Marlen“, schimpfte sie mit sich selbst, bevor sie sich erneut vertiefte. „Was gibt es sonst noch zu entdecken?“ Dieses Mal ignorierte sie die oberste Schicht und versuchte, tiefer zu blicken, mehr zu erkennen. Endlich fühlte sie eine Spur wie einen grünen Faden, der tiefer in die Höhle führte. Bestimmt war das die Kraft, die die Schlangen antrieb. Vielleicht würden sie ohne diesen Faden gar nicht mehr angreifen? Aber wie sollte sie ihn lösen? Schließlich war das nichts, wo man mal eben zur Schere greifen konnte. Oder vielleicht doch?

Iridessa stieß einen Schmerzensschrei aus und Marlen verlor ihren Fokus. Eines der gelbäugigen Wesen hatte es geschafft, die Fee aus der Luft zu schleudern. Einer ihrer hübschen Flügel verfärbte sich grün und sie hatte Mühe, in der Luft zu bleiben. Der Höllenhund war umzingelt von Schlangen. Hin und wieder konnte er sich mit Hilfe seines Feueratems ein wenig Luft verschaffen, doch auch sein Fell war grün gefleckt. Fritzi hatte sich für eine kleine Atempause auf den toten Baum zurückgezogen. Das Rotkehlchen schien bislang unverletzt.

Noch einmal vertiefte Marlen sich in ihre Magie. Sie war schon sehr müde, aber aufzugeben kam nicht in Frage. Das würde vermutlich ihrer aller Tod bedeuten. Außerdem wollte sie der Königin beweisen, dass sie ihres Vertrauens würdig war. Sie ballte die Fäuste. Ja, sie würde es schaffen. Wieder glitt sie durch die Oberfläche des Zaubers, bis sie auf das grüne Band stieß. Sie ließ ihren Geist dorthin gleiten und stellte sich eine große Gartenschere vor. So eine scharfe mit langen Klingen, wie die, die ihre Mutter Ylanda dazu benutzte, die Rosen zu schneiden. Sie stellte sich vor, wie die beiden Griffe in ihrer Hand lagen, wie die Sonne sich auf dem Metall der Klingen spiegelte und dann – wie sie das Band einfach zerschnitt.

Als würde man eine straff gespannte Leine zerreißen, peitschten die beiden Enden in unterschiedliche Richtungen. Das eine Ende wurde tiefer in die Höhle gezogen und verschwand schnell aus ihrem Sichtfeld. Der zerfaserte Teil hingegen, der zu den Schlangen führte, schrumpfte, zog sich in die Leiber der magischen Untiere zurück, verlor seine grüne Farbe und schien zu verdorren. Marlen wagte es, vorsichtig ihre Augen zu öffnen. Die aggressiven Wesen waren verschwunden. Nur noch graue, vertrocknete Zweige lagen um Hell

herum. Der Höllenhund atmete schwer und winselte erschöpft. So schwach hatte das Mädchen das riesige Tier noch nie gesehen. Iridessa ließ sich auf seinem Rücken nieder. Ihr rechter Flügel hing kraftlos herunter. Und auch Marlen selbst fühlte sich ausgelaugt und so, als könne sie drei Tage durchschlafen. Sie seufzte leise. Dazu war jetzt noch nicht die Zeit.

Vergiftet

Marlen wandte sich an ihre Lehrerin. „Was sollen wir jetzt tun? Bist du schwer verletzt? Kannst du noch fliegen?“ Sicherlich hatte Iridessa einen Plan? Meistens wollte Marlen alles allein entscheiden, sie fühlte sich schließlich schon recht erwachsen, aber diese Situation war zu viel für sie. Hier kam ihr eine ältere Person, die entschied, wie es weitergehen sollte, gerade recht. Doch leider kam es anders. Die Fee schaute sie nur mit glasigem Blick an, verdrehte dann die Augen und verlor das Bewusstsein.

Oh nein! Erschrocken untersuchte Marlen sie. Ein bisschen beruhigt erkannte sie, dass Iridessas Brust sich trotz der Ohnmacht ruhig hob und senkte. Sie schien nicht in unmittelbarer Lebensgefahr zu sein. Das war schon mal gut! „Quak!“, hörte sie neben sich eine trockene Stimme. Trotz der ernsten Lage musste sie lachen. „Du hast es auf den Punkt gebracht. Das mit dem Fliegen wird momentan wohl nichts.“

Vorsichtig beugte sie sich über Hell und Iridessa und untersuchte die grünen Verfärbungen. Hell knurrte heiser und schüttelte herausfordernd den massigen Kopf. Marlen schaute ihn genauer an. Sein Blick sagte

eindeutig, dass er sich von solchen Kinkerlitzchen nicht kleinkriegen ließ, aber stimmte das auch? Der Höllenhund neigte dazu, Dinge herunterzuspielen und sich als stark und unbesiegbar darzustellen. „Nun gut, mein Lieber, lass mich mal sehen!“ Das Mädchen fuhr vorsichtig mit den Fingern durch das metallverstärkte Fell. Tatsächlich schienen die grünen Verfärbungen bereits zu verblassen. „Ist das eine Art Gift? Und hast du besondere Heilkräfte, um damit besser fertig zu werden?“ Hell antwortete ihr mit einem kräftigen Bellen, was Marlen als Zustimmung auffasste. „Wahrscheinlich eine Art Betäubungsgift, so müde wie wir alle geworden sind? Hm, oder vielleicht sind das auch zwei verschiedene Dinge? Schließlich wollten wir alle schon unter dem Baum einschlafen, auch Fritzi und ich. Und wir haben keine grünen Flecken.“ Sicherheitshalber untersuchte sie ihre Hände und Arme, doch nein, da war nichts. „Auf jeden Fall scheint Iridessa keine solchen Entgiftungsfähigkeiten zu haben. Wir müssen sie irgendwie heilen.“

Nachdenklich stützte sie den Kopf in die Hände und versuchte, sich an alle Unterrichtsstunden zu erinnern, in denen ihre Lehrerin ihr beigebracht hatte, welche Pflanzen man bei Vergiftungen nutzen konnte. Natürlich

gab es nicht nur eine Art von Gift und damit auch nicht nur eine einzige Behandlungsmethode oder ein einziges Gegengift. Das Problem war, dass die meisten Pflanzen in diesem Gebiet bereits abgestorben waren. Was auch immer hier am Werk war, hatte ganze Arbeit geleistet. Noch einmal zurück in die Haupthalle zu reisen, kam nicht in Frage. Das war viel zu weit. Sie brauchte Iridessa. Selbst mit Fritzi, Quak und Hell gemeinsam traute sie sich nicht zu, das Böse, das in der Höhle wütete, zu bekämpfen. Die Fee war schlau. Sie würde die richtigen Pläne schmieden.

Sorgsam untersuchte sie Iridessas Flügel. Er lag schlaff und verfärbt auf ihrem Rücken. „Du weißt nicht zufällig, was dagegen helfen könnte, Hell?“, fragte sie hoffnungsvoll, doch der Höllenhund schüttelte den mächtigen Kopf. Plötzlich kam ihr ein Gedanke und sie schlug sich mit der Hand vor die Stirn. „Ach, ich Dummchen. Bestimmt ist schon Hilfe unterwegs, oder? Iliana kann ja durch deine Augen sehen!“ Sie strahlte das große Tier an. Unbehaglich wandte Hell den Blick ab.

Was, bei Palandir, war denn jetzt schon wieder los? „Stört das Gift deine Übertragung?“ Das war immerhin eine Möglichkeit. Aber wieder antwortete ihr Freund mit einem Kopfschütteln. Die Entfernung konnte es nicht

sein, denn im Wald waren sie auch nicht viel dichter an der Haupthöhle gewesen.

„Das gibt es doch nicht. Nun kann ich schon mit Tieren sprechen, aber immer dann, wenn es wichtig ist, funktioniert es nicht!“, brach es aus dem Mädchen heraus. „Na, vielen Dank!“, tschilpte Fritzi beleidigt. Schnell drehte sich Marlen zu dem Rotkehlchen um. „Bitte entschuldige, das ist mir so herausgerutscht. Du warst mir schon so oft eine riesige Hilfe. Ich bin einfach nur müde und ...“, Tränen traten ihr in die Augen, „... fürchte mich. Und ich habe Angst um Iridessa.“ Zart strich sie der bewusstlosen Fee mit einem Finger über das Haar. Das Rotkehlchen verzieh ihr sofort, als sie Marlens Verzweiflung bemerkte, sah sie verständnisvoll an und schmiegte sich an ihre Wange. Auch Quak hopste auf ihren Schoß und versuchte, sie zu trösten.

Einen kleinen Augenblick blieben sie so sitzen, dann atmete das Mädchen einmal tief durch. „Ich danke euch, meine Freunde. Trotzdem müssen wir wissen, was hier los ist. Wir haben keine Zeit zu trödeln.“ Sie stellte sich vor Hell und nahm behutsam seine Schnauze in ihre Hand. „Ich werde versuchen, Fragen zu stellen, die du mit ja oder nein beantworten kannst. Dann sollten wir

doch etwas herausbekommen.“ Seufzend fuhr sie fort: „Jedenfalls, wenn ich die richtigen Fragen stelle.“

Kurz überlegte sie. „Also gut, was ist jetzt wichtig?“ Die Königin würde ihnen keine Hilfe schicken ... „Weiß Iliana, was hier passiert ist? Konnte sie es sehen und spüren?“ Hell nickte eifrig. Ihm gefiel die Idee mit den Ja-/Nein-Fragen eindeutig. „Findet sie es zu gefährlich, uns jemanden hinterher zu schicken?“ Ihr Freund schüttelte den Kopf. Vielleicht ... Oh nein! „Glaubt sie etwa, die Hilfe würde zu spät kommen?“ Hell verneinte so heftig, dass Dampf aus seinen Nüstern aufstieg und Marlen einen halben Schritt zurücktreten musste. „Das ist ja schon mal gut. Hm, wieso also dann? Wurde die Haupthöhle ebenfalls angegriffen?“ Die Reaktion des Höllenhundes war seltsam. Er schaute sie intensiv an. Es war weder ein Ja noch ein Nein. Plötzlich durchfuhr Marlen ein Gedanke. Sie erinnerte sich an das, was ihre Lehrerin ihr berichtet hatte. „Ach herrje, niemand von außen hat angegriffen, aber die Feen geben Iliana die Schuld? Sie haben sie doch nicht verletzt?“ Mit großen Augen starrte sie Hell an. Beruhigend erwiderte er ihren Blick, doch dann zeigte sich eine Andeutung von Unruhe darin. „Sie haben ihr ihre Macht genommen? Oder sie eingesperrt?“, interpretierte sie. Hell nickte zerknirscht.

„Oh je. Dann ist es umso wichtiger, dass wir das Böse hier besiegen. Das Feenvolk macht sie dafür verantwortlich, dass ich hier bin. Und sie denken, dass ich das Böse mitgebracht habe oder zumindest, dass ich der Grund dafür bin, dass es sich hier eingenistet hat, richtig?“ Betreten bejahte Hell ihre Frage. Na, das war ja ein schöner Schlamassel. Fast wollte sie den Mut verlieren, doch der Höllenhund stupste sie an und auch der Frosch und Fritzi machten ihr Mut. „Ihr habt recht. Ich bin nicht allein. Gemeinsam schaffen wir das.“

Suchend ließ sie ihren Blick über die wenigen Pflanzen schweifen, die noch nicht abgestorben waren. Das dort hinten war Goldkraut, oder? Würde das nützen? Sie seufzte. Wohl eher nicht. Man konnte einen Tee aus seinen Blättern kochen, der einen fröhlich machte, aber gegen diese Vergiftung half es nicht. Der Silbermohn, der nicht weit entfernt stand, war gut zum Einschlafen, aber das brauchte sie nun wirklich gerade nicht. Was sie versuchen könnte, wäre Immerwurz oder vielleicht die Samen des Bockshornklees, aber die hatte sie schon seit Stunden nicht mehr gesehen.

Schnell stöberte sie durch ihren Rucksack. Hatte sie vielleicht etwas dabei, das helfen könnte? Vollkommen unerwartet schaltete sich der Frosch ein. „Du kannst

versuchen, die Blase zu benutzen, quak!“ Irritiert schaute Marlen ihn an. „Die Blase von diesem komischen Stachelfisch? Wie soll uns die denn helfen?“ „So, wie du die Blase aufpusten kannst, damit du damit tauchen und trotzdem atmen kannst, kannst du sie auch mit nur ein bisschen Luft füllen, danach zusammendrücken und dann wieder loslassen, um etwas anzusaugen.“ Er schluckte heftig. „Mein Großvater wurde in diese Blase gesogen, als ein Monster sie verwendet hat. Keine Ahnung, ob das Monster das mit Absicht gemacht hat oder mein Opa einfach Pech hatte. Quak, quak!“ Marlen bekam eine Gänsehaut. Wieso gab es so viele böse Monster in Pakyrion? Wo kamen die denn her? Sie hatte wirklich ein behütetes Leben in Feenfall geführt. Ja, es hatte die gruseligen Geschichten am Kamin gegeben, aber ehrlich gesagt hatte sie damals eher gedacht, dass es eben einfach nur Geschichten waren, die sich jemand ausgedacht hatte. Nun mittendrin zu sein und das Böse wirklich zu erleben, zu sehen, wie ihre Freunde angegriffen und verletzt wurden, das war etwas ganz anderes. Und machte viel weniger Spaß.

Bevor ihre Gedanken vollkommen abgleiten konnten, riss sie sich zusammen und holte die Blase aus ihrem

Rucksack. Zweifelnd schaute sie sie an. Der Frosch hüpfte aufgeregt. „Probiere es erst mit etwas anderem aus. Quaaaak, quaaaak! Nimm etwas Wasser!“ „Natürlich! Ich will Iridessa ja nicht noch mehr schaden.“ Sie warf der kleinen Fee einen Blick zu, doch diese lag nach wie vor ruhig atmend und ohne Bewusstsein auf Hells Rücken.

Es dauerte eine Weile, bis Marlen es hinbekam, einen Unterdruck in der Blase zu erzeugen, der stark genug war, Flüssigkeit anzusaugen. Es gelang ihr erst, als sie einen Teil abgebunden hatte. Vorher war die kugelförmige Haut viel zu groß gewesen, doch bei ihrem letzten Versuch verschwand die kleine Menge Wasser, die sie in ein Schüsselchen gefüllt hatte, komplett. Der Frosch jubelte, streckte die Beine zu einem Spagat und warf die Arme in die Luft. „Quaaaak!“ Auch Fritzi piepste aufgeregt. Hell allerdings rührte sich nicht. Verwundert schaute Marlen auf ihren großen Freund. Doch dann lächelte sie. Er schlief! Zwar tat er immer so unbesiegbar, doch auch ihm hatte das Gift zugesetzt. Mittlerweile waren die grünen Flecken fast verblasst. Mit jedem Atemzug flackerten sie und wurden eine Spur heller. Es war gut, dass er sich ausruhte. Sie brauchten ihn stark und mit all seiner Kraft.

Das Mädchen gönnte sich eine kleine Pause. Ihre Hände durften gleich nicht zittern. Zweifelnd schaute sie auf ihr kleines Messer. Sie musste irgendwo einen winzigen Schnitt oder zumindest ein Loch in die schmalen Verästelungen von Iridessas Flügel machen, um an das Gift zu kommen. Die Fee hatte begonnen, sich unruhig hin und her zu werfen. Inzwischen hatten auch ihre Haare angefangen, in einem kränklichen Grün zu schimmern. Besorgt schaute Marlen auf sie hinunter. Sie legte ihr die Hand auf die Stirn, wie ihre Mutter es immer bei ihr tat, wenn es ihr schlecht ging. Sie war kochend heiß. Das Fieber wütete in dem kleinen Körper. Hoffentlich war Iridessa stark genug, um die Prozedur zu ertragen. Hoffentlich war ihr Messerchen wirklich scharf. Hoffentlich wachte die Fee durch den Schmerz, den sie ihr bereiten musste, nicht auf. Und hoffentlich schnitt sie nicht zu tief. Ihre Lehrerin musste schließlich den Flügel noch benutzen können. Auf der anderen Seite musste das Loch groß genug sein, damit sie alles Gift absaugen konnte. Sie schluckte. Es gab so vieles, das schiefgehen konnte. Wäre es doch sicherer, Hell mit Iridessa zurück in die Haupthöhle zu senden? Der Höllenhund war schnell. Sicher konnte er die anderen Feen erreichen, bevor ... Nein! Die Königin vertraute ihr.

Sie würde es schaffen! Mit einem letzten entschlossenen Atemzug richtete Marlen sich auf – und fiel wieder in sich zusammen, als ihr ein weiterer Gedanke kam. „Wie soll ich denn das Loch wieder verschließen, wenn wir fertig sind? Ich habe kein Verbandsmaterial für so zarte Flügel!“, wandte sie sich entmutigt an ihre Gefährten, doch wieder überraschte der Frosch sie. „Quak, quaaaak, quaaak, quaaaaak!“ „Was? Du kannst Schleim produzieren, der die Wunde verschließt? Quak, du bist wirklich erstaunlich! Ich bin sehr froh, dass ich dich am Teich kennengelernt habe und dass du hier bei uns bist.“ Der Frosch plusterte sich förmlich auf und streckte sich zu voller Größe ob ihres Lobes.

„Gut, dann gibt es wohl keine Ausrede mehr!“ Mit neuer Zuversicht stellte Marlen sich neben den Höllenhund. „Könntet ihr Iridessa bitte festhalten?“, bat sie ihre tierischen Freunde. Fritzi ließ sich sofort am Kopf der Fee nieder, streckte eine Krallen aus, um eine Hand zu umfassen und legte ihren Schnabel vorsichtig auf die andere. Quak hopste mit einem mächtigen Sprung ebenfalls auf Hells Rücken hinauf und fixierte die Beine. Marlen untersuchte ein letztes Mal die Stelle, an der sie ansetzen wollte, dann bohrte sich ihre Klinge

entschlossen in die Hauptader des vergifteten Flügels. Zögerlich erschien ein Tropfen einer giftgrünen Flüssigkeit. Er war eher gel-artig und wollte nicht fließen. Fast so, als hätte er einen eigenen Willen und weigerte sich, den kleinen Körper zu verlassen. „Ich werde dich schon dazu bringen!“, murmelte Marlen ihm zu, bevor sie die Blase ansetzte und sie so benutzte, wie sie es geübt hatte.

Es war ein mühsamer und langwieriger Prozess. Und, um ehrlich zu sein, machte sie auch hin und wieder mal einen Fehler, aber insgesamt funktionierte es. Zuerst verließ der grüne Schimmer Iridessas Haare, dann die Flügelspitzen und irgendwann leuchtete der ganze Flügel wieder in seinen gewohnt bunten Farben. Als der erste Tropfen goldener Flüssigkeit aus der Wunde quoll, wusste Marlen, dass sie es geschafft hatte. Erschöpft, aber überglücklich tauschte sie mit Quak den Platz. Nun ja, nicht wirklich, denn sie blieb weiterhin neben dem mächtigen Körper des Höllenhundes stehen, während Quak natürlich auf Hells Rücken verweilte. Er wäre ja sonst nicht an die Fee herangekommen. Aber Marlen hielt jetzt ihre Beine und der Frosch hüpfte herum und spie seinen Speichel auf den Flügel. Eine gallertartige kleine Menge legte sich wie ein Pflaster auf das Loch, das

Marlen geschnitten hatte. Quak strich den Pfropfen aus und drückte seine Ränder ein wenig fest. „Quaak!“ Er war fertig. Nun konnten sie nur noch warten, bis Iridessa aus ihrer Bewusstlosigkeit erwachte.

Marlen war so erschöpft, dass ihr die Augen zufielen. All die Anspannung der letzten Stunden fiel von ihr ab. „Fritzi, wecke mich, wenn du Gefahr siehst!“, nuschelte sie noch. Dann kuschelte sie sich an Hells warme Flanke und schlief sofort ein.

Pläne

Einige Stunden später reckte sie sich und fasste sich an den Kopf, der leicht pochte. Komisch, sie hatte geträumt, jemand hätte an ihre Stirn geklopft, doch ihre Freunde unterhielten sich lebhaft. Fröhliches Gemurmel und Gezwitscher drang an ihre Ohren. Als sie die Augen aufschlug, musste sie schmunzeln und vergaß das seltsame Gefühl. Quak betätigte sich als Entertainer. Er stellte Iridessas Heilung pantomimisch nach. Fritzi piepste hin und wieder einen Kommentar und die Fee lachte herzlich.

Aufgeregt sprang Marlen auf. „Geht es dir wieder gut, Iridessa? Kannst du fliegen? Tut es sehr weh?“ Perlendes, glockenhelles Gelächter antwortete ihr. „Du warst großartig, Marlen. Ihr alle wart großartig. Mit geht es wieder gut. Quaks Heilschleim wirkt Wunder. Sieh her!“ Sie schlug mit den Flügeln und erhob sich in die Luft. Nur wenn man ganz genau hinsah, konnte man erkennen, dass die Fee immer noch ein wenig blass um die Nase war und ein ganz kleines Bisschen das Gesicht verzog.

Marlen war viel zu glücklich darüber, dass ihre Behandlung erfolgreich war, als dass sie diese kleinen

Anzeichen bemerkt hätte. „Das ist wunderbar, Iridessa! Ich freue mich so!“ Am liebsten hätte sie die Fee umarmt, aber natürlich war das schwierig, ohne sie zu zerdrücken. Stattdessen warf sie die Arme um Hells kräftigen Hals und drückte ihn. Sein Fell hatte jeden Schimmer von Grün verloren. Auch er war wieder ganz gesund.

Ihr Blick fiel auf ihre Umgebung und schlagartig wurde sie ernst. „Wir brauchen einen Plan. So etwas darf uns nicht noch einmal passieren. Ich hatte solche Angst um dich!“, gestand sie ihrer Lehrerin. Diese stimmte ihr zu. „Ja, wir waren unvorsichtig. Ich habe nicht damit gerechnet, dass uns bereits hier ein Angriff ereilt.“ Die Fee überlegte kurz. „Es ist schwierig, Ideen zu entwickeln, wenn man nicht weiß, was einen erwartet. Man kann schließlich nicht alle Eventualitäten abdecken.“ „Gut, dann lass uns zusammentragen, was wir wissen“, antwortete Marlen. „Mein Vater sagt immer: *„Wer sich gut vorbereitet, hat die Hälfte des Kampfes gewonnen.“*“ Iridessa lächelte. „Dein Vater ist eben ein kluger Mann.“

Die Lehrerin zog ein winziges Blatt aus einem Beutel und tippte mit einem Finger darauf. Es entfaltete sich und wurde größer und dicker, bis es so groß war wie eines

von Marlens Notizbüchern. Staunend schaute das Mädchen zu und fragte eifrig: „Das ist ja praktisch! Kannst du mir das beibringen?“ „Natürlich!“, grinste die Fee. „Aber erst einmal sollten wir vielleicht unser kleines Problem hier lösen.“ Ups, Marlen wurde rot. Der Zauber hatte sie so begeistert, dass sie für eine Sekunde den Ernst der Lage aus dem Blick verloren hatte. „Ja, na klar“, beeilte sie sich zu sagen und zählte dann schnell auf, was sie wussten. Iridessa musste das Blatt nur berühren und die Worte flossen von selbst darauf, als Marlen an den Fingern ihrer Hände abzählte, was sie bisher erfahren hatten.

„Das Wesen ist riesig und stark. Es beherrscht Magie, aber es braucht dazu wahrscheinlich etwas Lebendes wie zum Beispiel Pflanzen.“ Marlen senkte die Stimme ein wenig, obwohl ohnehin niemand zuhören konnte. „Ich glaube aber, dass es das auch mit Tieren, Menschen und Elfen machen könnte.“ Ein Schauer lief ihr über den Rücken, als sie sich vorstellte, wie jemand ihr die Lebensenergie entzog. Schnell fuhr sie fort. „Es ist sehr schnell, sogar schneller als Hell.“ Der Höllenhund gab ein genervtes Knurren von sich, doch das Mädchen zuckte nur entschuldigend mit den Schultern. Man konnte die Wahrheit nicht leugnen.

Ihr Finger zeigte auf den großen, toten Baum. „Wie dieser Baum uns gelehrt hat, können wir unseren Augen nicht unbedingt trauen. Das Monster kann giftige Schlangen – und vielleicht auch andere Dinge – so wirken lassen, als seien sie gesunde Natur. Mit seiner Magie kann es Pflanzen unterwerfen, sodass Äste und Wurzeln uns angreifen.“ Sie holte tief Luft und überlegte. War das alles oder hatte sie etwas vergessen?

„Es kann Dinge verlockend aussehen und dann einfach verdorren lassen“, ergänzte sie, als sie sich an Trix Bericht von dem schimmernden Blatt erinnerte. „Und ich glaube, es kann Gedanken lesen. Oder zumindest Absichten erkennen.“

Die Fee seufzte. „Das hört sich nicht gut an. Bestimmt hat es noch einige Tricks mehr auf Lager, die wir noch nicht kennen. Aber ...“, sie lächelte „wir sind schließlich nicht ganz unvorbereitet. Tatsächlich habe ich Gegengifte dabei. Ich hatte nur nicht gedacht, dass wir sie so früh brauchen würden. Ähem, und auch nicht, dass ich diejenige sein würde, die nicht mehr bei Bewusstsein ist. Das war vielleicht einen Hauch zu selbstsicher von mir.“ Amüsiert sah Marlen, dass dieses Mal Iridessa rot wurde. „Ich hätte dir viel früher davon erzählen müssen. Ich bin schließlich deine Lehrerin. Aber

wenn ich ganz ehrlich sein soll, habe ich bis vorhin irgendwie nicht geglaubt, dass die Situation wirklich so ernst und die Gefahr so groß ist. Es tut mir leid, Marlen.“

Na, das war ja mal wieder typisch. Erwachsene glaubten nie, dass es wirklich so schlimm war, wie Kinder berichteten. Das kannte Marlen von zu Hause auch. Sie wurde immer nur belächelt. Pfft. Manchmal waren Erwachsene eben einfach nur dumm. Es war schließlich nicht so, als hätte sie sich vor einem eingebildeten Monster unter ihrem Bett gefürchtet. Die Späherin Kerria war vergiftet vom Erkundungsflug nach Hause gekommen und Königin Iliana hatte durch Hells Augen die Zerstörung im Wald sehen können. Sogar ihre Eltern hätten bei diesen Hinweisen gehandelt, aber so waren die meisten Feen nun einmal: sehr verspielt, nur auf die unmittelbare Umgebung bezogen und sich der Gefahren nicht bewusst. Das kannte sie schon von ihrem Wasserfall zu Hause. Die Königinnen waren anders, deshalb hatte Iliana erst die Späher und nun sie ausgeschickt. Eigentlich hatte Marlen gedacht, dass auch Iridessa ernster war. So konnte man sich wohl täuschen. Jetzt allerdings schien auch ihre Lehrerin erkannt zu haben, dass die Gefahr bestand, dass ihr ganzes Volk – und nicht nur dieses – vernichtet werden

konnte, wenn sie das Baumwesen nicht besiegen würden.

Fritzi bot an, vorauszufliegen. „Bist du dir sicher, Fritzi? Das Ende der Höhle ist nah. Irgendwo dort hinten muss das Baummonster sein. Du hast erlebt, wozu es fähig ist. Es ist sehr gefährlich!“, warnte Marlen ihre kleine Freundin, doch das Rotkehlchen tschilpte entschlossen. „Pieps, es ist auch meine Welt, die zerstört wird, Marlen. Wie soll ich Regenwürmer aus einer Erde ziehen, die nicht mehr fruchtbar ist? Nicht mal Käferlarven überleben in den zerstörten, toten Bäumen. Ich habe nachgesehen.“ Das Mädchen grinste. „Natürlich hast du das.“ Nichts konnte Fritzi davon abhalten, nach Futter zu suchen. Manchmal wunderte sie sich darüber, dass das Vöglein noch nicht geplatzt war. „Gut, aber bitte sei vorsichtig. Flieg nicht zu dicht heran. Ich möchte dich nicht verlieren.“ Zart strichen ihre Finger über die flaumigen Federn auf Fritzis Brust. „Übrigens habe ich einen neuen Trick gelernt!“, verkündete das Rotkehlchen stolz. Plötzlich fühlte Marlen etwas, das sich anfühlte, als würde jemand von innen gegen ihre Stirn klopfen. Jetzt erinnerte sie sich wieder an den Traum, den sie vorhin hatte. Sie lachte herzhaft. „Ach, du warst es, die mir vorhin Kopfschmerzen bereitet hat.“

Vorwurfsvoll starrte der Vogel sie aus dunklen Knopfaugen an. „Das ist ja wohl nicht die richtige Erwiderung, wenn ich dir berichte, dass ich dich jetzt von mir aus anstupsen kann, wenn etwas Wichtiges zu sehen ist.“ „Oh!“ Ein wenig schuldbewusst kramte Marlen in ihrem Rucksack und hielt Fritzli ein paar Körnchen hin. „Du hast recht. Das ist großartig! Nun muss ich nicht mehr die ganze Zeit durch deine Augen sehen, sondern du kannst mir Bescheid geben. Das ist wirklich eine riesige Hilfe!“ Der Zauber, der sie beide verband, war ihr zwar mittlerweile so vertraut, dass sie ihn fast beiläufig einsetzen konnte, aber dennoch verbrauchte er ein wenig von ihrer magischen Energie und sie befürchtete, dass sie jedes Quäntchen davon benötigen würde, ehe das Wesen besiegt war.

Gut gestärkt durch die Samen und ein wenig Wasser flog das Rotkehlchen davon. Marlen zeigte Iridessa, was sie selbst ihrem Gepäck hatte, doch das war nicht viel. Abgesehen von ihrer Decke, Proviant und ihrem Messer, kramte sie noch Feuerstein und Zunder hervor und präsentierte die Stachelfischblase sowie dessen Stacheln. „Bei meiner letzten Reise hatte ich auch noch eine Muschel dabei, in der man das Meer rauschen hören konnte“, erzählte sie lächelnd. „Aber die habe ich

meinem Bruder Jagan geschenkt, damit er zumindest einen kleinen Gruß aus der weiten Welt hat.“ Sanft antwortete Iridessa. „Das war sehr nett von dir. Allerdings glaube ich nicht, dass sie uns hier weiterhelfen würde.“ Marlen lachte. Ihre Augen, die in die Ferne zu ihrer Familie geschaut hatten, fokussierten sich auf die Fee. „Nein, das glaube ich auch nicht.“

„Also, Marlen, schau hier.“ Mit einer schnellen Bewegung zog die Fee einen Zweig aus ihrem Beutelchen. Er glitzerte ein wenig im Licht der Höhle, sah aber sonst wenig spektakulär aus. „Dieser Ast verstärkt meine Magie. Leider habe ich nur diesen einen. Es dauert Monate, bis man ihn hergestellt hat und weitere Monate, bis man ihn richtig einsetzen kann.“ Sie zuckte ein wenig entschuldigend mit den Schultern. „Hätten wir früher gewusst, was auf uns zukommt, hätte ich versucht, dich ebenfalls einen erstellen zu lassen, aber ich weiß nicht einmal, ob du dazu schon bereit gewesen wärest. Dieser Prozess ist langwierig, anstrengend und kompliziert.“ Fast ein wenig ehrfürchtig betrachtete das Mädchen den schimmernden Zweig, bevor sie fragte: „Wie können wir ihn am besten einsetzen?“ Iridessa runzelte nachdenklich die Stirn. „Ihr sagtet, Hell wäre dem Wesen gewachsen, wenn es seine Magie nicht

einsetzen könnte. Also müssen wir versuchen, es davon abzuhalten, die Pflanzen zu benutzen. Ich werde versuchen, sie unter meine Kontrolle zu bringen. Mit dem Stab müsste ich genügend Energie haben, um so lange durchzuhalten, bis ihr es besiegt habt.“ Marlen nickte begeistert. Keine Dornenranken oder Zweige, die den Höllenhund festhalten würden. Das hörte sich super an. „Leider bin ich dadurch gebunden und kann nicht viel anderes tun“, bekannte Iridessa, doch das Mädchen beruhigte sie. „Ich glaube, wenn du das schaffst, kann das Monster nicht mehr viel machen. Hell wird es besiegen. Seine Energie kann es bestimmt nicht abziehen. Es ist schließlich ein Höllenhund und kein normales Wesen.“ Hell gab ein geschmeicheltes Brummen von sich und ließ ein wenig Dampf aus seinen Nüstern hervorquellen. „Lass uns aufbrechen. Je eher wir diesem Monster den Garaus machen, desto besser. Fritzi hat schon eine Menge Vorsprung.“ Schnell ließ sie ihren Blick in die Augen des Rotkehlchens gleiten. Was sie sah, ließ sie zusammenzucken. Wenn sie gedacht hatten, dass die Landschaft hier schon beeinträchtigt war, dann erwartete sie vor sich das reinste Chaos. „Sie ist angekommen!“, wisperte sie der Fee zu. „Dieses Baummonster spielt mit irgendwelchen leuchtenden

Kugeln. Dort lebt nichts mehr. Selbst der Bach ist ölig schwarz.“ Sie schüttelte sich und versuchte Fritz zurückzurufen. „Ich habe genug gesehen. Bleib das weg, bevor der Baumann dich entdeckt!“

Entschlossen machten die Freunde sich auf den Weg.

Überraschungen

Je weiter sie kamen, desto erschreckender wurde das Ausmaß der Verwüstung. Der Boden verwandelte sich von fruchtbarer Erde in eine rissige, mit schwarzen und glutroten Adern durchzogene Ödnis. Die ehemals schönen Blumen, Sträucher und Bäume waren entweder tot oder in etwas Verdrehtes und Böses verwandelt. Dornen wuchsen aus ihren Stängeln und Stämmen und die verdorrten Blüten und Blätter schienen Gift auszustrahlen. Kein einziges silbernes oder goldenes Schimmerteilchen leuchtete um die kleine Gruppe von Freunden, nur noch giftgrünes Glitzern erfüllte ihre Sicht und veränderte das Licht. Selbst die Luft verwandelte sich. Das Atmen fiel ihnen immer schwerer.

Fritzi kam zu ihnen zurückgeflogen und ließ sich müde auf Marlens Schulter nieder. Erschöpft tschilpte sie. Marlen strich ihr über das Köpfchen und ließ sie einen Schluck Wasser trinken. „Ich weiß, ich habe es gesehen. Es ist furchtbar. Du warst wieder sehr tapfer und einfach wunderbar!“, lobte und beruhigte sie das Rotkehlchen.

Wenige Stunden später näherten sie sich dem Ende der Höhle. Noch einmal spähte Fritzi die Gegend aus, doch es hatte sich nichts verändert. Der Baumann saß

inmitten der Zerstörung und spielte mit seinen grünen Glitzerblättern. Marlen konnte schon verstehen, wieso der Kobold Trix so fasziniert davon gewesen war. Sie verströmten einen ganz eigenen Zauber.

Ein wenig zweifelnd schaute sie zwischen dem riesigen Monster und der kleinen Fee hin und her. Konnte diese winzige Person im Ringen um die magische Kontrolle wirklich siegreich sein? Selbst mit diesem Zweig, der ihre Kraft verstärkte? Doch Iridessa schenkte ihr ein beruhigendes Lächeln. „Wir werden gewinnen! Für die Natur, für die Feen, für die Menschen und für alle, die diese wunderbare Welt Pakyrion bewohnen!“ Noch einmal atmeten alle tief durch, dann begann die Fee damit, die Natur um sie herum ihrem Willen zu beugen.

Vorsichtig bewegten sie sich weiter, bis das Mädchen mit eigenen Augen sehen konnte, was sie vorher nur durch ihre Verbindung zu Fritzi erfahren hatte. Als Iridessa nickte, gab sie Hell ein Zeichen. Der Höllenhund schlich ein wenig von ihnen fort. Trotz seiner massigen Gestalt und der Metallketten, die er trug, bewegte er sich vollkommen lautlos. Nicht einmal Marlen, die wusste, dass er sich an ihrer Flanke platzierte, konnte ein Geräusch von ihm auffangen.

Als er weit genug von ihnen entfernt war, explodierte die Kraft des Höllenhundes plötzlich förmlich. Nie zuvor hatte Marlen gesehen, welche Macht wirklich in ihm steckte. Sein ohnehin schon beachtlicher Körper wuchs mit jedem Sprung, den er auf das Monster zu machte, bis er die Größe eines Elefanten erreichte. Dampf strömte aus seinen Nasenlöchern und Feuer brodelte in seinem Bauch. Mit einem gewaltigen Satz und einem Knurren, das in der ganzen Höhle widerhallte, warf er sich auf das Baummonster, das Maul weit aufgerissen. Dieses zog in allerletzter Sekunde seine Arme beiseite, damit Hell sie nicht abreißen konnte, sondern an ihm vorbeiflog. Schlitternd kam der Höllenhund auf der anderen Seite der Höhle zum Stehen. Seine Flanken bebten. Wütend knurrte er das Wesen an. Der Baumann lachte dröhnend. „Dich Wurm kenne ich doch. Willst du etwa beenden, was dir schon beim letzten Mal nicht gelungen ist? Ich werde dich vernichten!“ Der Blick aus seinen in einem unheilvollen Rot glühenden Augen traf auf die orange leuchtenden Augen des Höllenhundes. Marlen schluckte. Sie fühlte sich winzig im Vergleich zu diesen beiden mächtigen Wesen. Doch dann schaute sie zur Seite, wo Iridessa neben Fritzli saß. Die Fee war ebenfalls winzig und doch

hatte sie ebenso viel Macht. Die Körpergröße allein spielte keine Rolle!

Das Baumwesen trat Hell mit einem seiner wolfähnlichen Füße in den Bauch. Dann hob er seine krallenbewehrte Hand und wob einen Zauber. Der Höllenhund flog einige Schritte weit, doch noch im Flug drehte er sich dem Monster wieder zu. Sobald seine Pranken den Boden berührten, sprang er wieder vorwärts. Dieses Mal konnte der Baumann nicht rechtzeitig ausweichen. Er schien abgelenkt, denn er sah fassungslos auf seine Hand. Marlen bemerkte Schweißperlen auf Iridessas Stirn. Sie wusste, jetzt hatte das Ringen um die Natur begonnen. Wer würde die Herrschaft gewinnen?

Hell warf das Monster zu Boden. Sein riesiger Körper ragte über dem Wesen auf. Er gab ein triumphierendes Knurren von sich, bevor sich seine Fänge um den Kopf des Baumwesens schlossen und er ihm mit einem Ruck das Haupt mitsamt dem Hexenhut vom Hals riss. Erleichtert atmete Marlen auf. Das war einfacher, als sie befürchtet hatte. Doch dann ... Was war das? Doppeltes Gelächter dröhnte in ihren Ohren. Von links und von rechts kamen jetzt Baummonster. Oh nein! Was sollten sie nun tun?

Die beiden Kreaturen sprachen gemeinsam, fast als seien sie eins in zwei Gestalten. „So einfach bin ich nicht zu töten, Köter!“, verhöhnten sie Hell mit einer knarrenden Stimme, die dem Mädchen eine Gänsehaut verursachte. „Reiße mich entzwei und ich werde zwei. Jeder von mir, den du besiegst, wird zwei.“ Das Gelächter wurde von den Wänden zurückgeworfen. „Du hast mir einen Gefallen getan. Aus meiner alten Welt wurde ich vertrieben. Ein ganzer Kreis von mächtigen Zauberern hat ein Ritual gebraucht, um mich aus ihrer Welt zu schaffen. Hier wusste ich nicht, wie ich mich vermehren sollte, doch nun hast du mir geholfen!“ Beide Wesen sahen sich suchend um. „Doch du bist nicht allein, nicht wahr, Köter? Etwas kämpft mit mir um meine Magie.“ Marlen blieb fast das Herz stehen. Was sollten sie tun? Sie musste Hell unbedingt helfen, doch sie war so einem Baummann nicht gewachsen. Sie war nur ein Mädchen!

Der Höllenhund schüttelte verwirrt den Kopf. Auch er war nicht sicher, was hier die beste Taktik war, doch dann sammelte er das Feuer, das in seinem Bauch glühte und stieß eine mächtige Flamme hervor, die den rechten der beiden schwarzen Magier traf, bevor dieser zur Seite springen konnte. Die trockene Rindenhaut ging sofort in

Flammen auf und wie eine helle Fackel beleuchtete der brennende Baummann die Höhlenwand. Während das rechte Monster langsam zu einem Häufchen Asche wurde, sprang Hell bereits auf das linke zu, seine Zähne gruben sich in das Fell seines Halses. Er durchtrennte ihn nicht, sondern hielt ihn nur fest. Eine dunkle Flüssigkeit quoll aus der Wunde hervor, die seine Fänge geschlagen hatten.

Bevor Marlen regieren konnte, flog Fritzi ihm zu Hilfe. Nein! Die Lebensenergie des Vogels konnte das Monster stärken und das Rotkehlchen sterben lassen! Das durfte nicht passieren! Sie musste etwas unternehmen. Fieberhaft rasten ihre Gedanken. Die Stacheln! Sie riss ihren Rucksack auf und griff nach den Stacheln, die sie damals in der Unterwasserhöhle erbeutet hatte.

Von rechts drang erneut Gelächter an ihre Ohren. Die Flammen sanken langsam in sich zusammen und wie ein Phönix erstanden zwei neue Baummonster aus der Asche. „Ich habe dir doch gesagt, du kannst mich nicht besiegen. Wenn du einen meiner Art tötest, erscheinen zwei neue. Ergib dich mir, Fellnase. Einen wie dich könnte ich an meiner Seite brauchen.“ Wie erstarrt blieb Marlen stehen. Fast konnte sie den Zauber sehen, den die Baummonster versuchten, auf den Höllenhund zu

legen. Es waren nicht nur Worte, die sie ihm entgegenschleuderten. Ihr Angebot wurde durch Magie unterstützt. Das würde doch nicht passieren, oder? Hell war ein treuer Freund und mit der Königin Iliana verbunden. Diese Bindung konnte nicht aufgelöst werden, oder? „Hör nicht auf ihn!“, zischte die leise Stimme Iridessas an ihre Ohren. „Er hat keine Macht über uns!“ Schnell warf das Mädchen einen Blick auf die Fee. Sie war schweißüberströmt und ihr Gesicht war totenblass. Durch die Anstrengung hatte sich der Schleimpfropf, den Quak auf ihre Wunde gedrückt hatte, gelöst und ein Tropfen goldenes Blut verschmierte ihren Flügel.

Ein dröhnendes Ächzen voller Schmerz drang an ihre Ohren und zog Marlens Blick wieder auf den Kampfplatz. Gerade pickte Fritzi dem Baumann, der unter Hells Körper wie festgenagelt lag, das zweite Auge aus. Das dunkelrote Glühen, das von ihnen ausgegangen war, erlosch und das Rotkehlchen flog, so schnell es konnte, zurück, um sich in Sicherheit zu bringen. „Uah, du schon wieder! Ich hätte mich vergewissern sollen, dass ich dich oben im Wald getötet habe!“, brüllten die Baummänner wie aus einem Mund, doch obwohl sie versuchten, den Vogel zu erreichen, war Fritzi zu schnell für sie. Sie flog

hoch an die Höhlendecke und versteckte sich in einem Spalt, den sie entdeckte.

Etwas zog an Marlens Hand. Quak griff sich einen der Stacheln und hüpfte mit einem Satz davon. Das Mädchen schloss die Augen. Sie konzentrierte sich auf die Magie in ihrem Inneren und verschmolz mit der Natur um sie herum. Auch wenn diese verdreht und verdorben war, war es noch immer Natur. Sie sandte ihre Liebe zu allem, was lebte, hinaus in die Höhle, erfasste auch ihre Lehrerin und stellte sich vor, wie sie ihr Kraft spendete. Sie wurde eins mit der Natur, wie in einer mächtigen Umarmung versteckt vor feindlichen Augen. Die spöttischen Worte der Baummänner waren wie hinter einem freundlichen Schleier verborgen und erreichten sie nicht mehr.

Marlen lief vorwärts. Sie brauchte nicht zu schleichen. Sie wusste, dass sie in Sicherheit war, geschützt vor allem Bösen. Ihre Schritte waren sicher, als sie sich den Monstern auf der rechten Seite der Höhle zuwandte. Mit ruhiger Gewissheit stieß sie ihnen gleichzeitig je einen Stachel in den borkigen Rücken. Sie sah, dass Quak das gleiche bei dem gefallenem Monster tat.

Ein knarrender, dreifacher Schrei erhob sich in der Höhle und ließ ihr das Blut in den Adern gefrieren. Ihre Konzentration wankte und Marlen wusste, dass sie sichtbar wurde. So schnell sie konnte, wich sie rückwärts an die Höhlenwand zurück. Kleine gelbe Schlangen krochen auf sie zu. Nein! Das waren die Giftschlangen. Die durften sie nicht kriegen. Sie fühlte, wie Iridessas Kraft versagte und ihr die Kontrolle über die Natur entglitt. Sollte alles umsonst gewesen sein?

Panisch beobachtete das Mädchen, wie eine krallenbewehrte Hand den Frosch erwischte und langsam zudrückte, um ihn zu zerquetschen. „Ich kann zwar vielleicht nicht mehr sehen, aber ich kann fühlen!“, dröhnte die Stimme des am Boden liegenden Monsters an ihre Ohren.

Ein dorniger Ast peitschte an die Decke der Kaverne, um Fritz aus dem Spalt herauszureißen. Marlen schloss die Augen. Sie ignorierte die tödlichen, gelben Augen, die sich auf sie zu schlängelten und griff nach den Strängen der Natur, die Iridessa freigegeben hatte. Sanft strich sie mit ihren Gedanken darüber, gab ihnen Kraft und Stärke, zeigte ihnen die Schönheit, die eigentlich in ihnen wohnte. „Ihr dürft leben, wachsen, gedeihen und blühen! Das Böse hat keine Macht über euch. Ihr seid

stark und schön!“ Bilder von grünen Bäumen, blühenden Blumen und sich im Wind wiegenden Grashalmen durchzogen ihren Geist und wurden an alles gesandt, was um sie herum war, Bilder von Licht, Sonne und Leben. „Niemand kann Dunkelheit und Tod gänzlich auslöschen, was lebt, hell und schön ist. Asche wird zu Dünger und nach der Nacht erwacht ein neuer Tag.“ Ströme von Magie flossen aus ihrem Inneren, mehr als sie je geglaubt hatte zu besitzen. Die Zeit stand still oder vielleicht floss sie auch durch sie hindurch. Marlen wusste es nicht. Sie fürchtete sich nicht mehr. Die Angst konnte sie nicht erreichen. Ihr Geist war nur noch von Liebe und Schönheit erfüllt. Sie sank zu Boden, doch das bemerkte sie nicht einmal. Grünes, weiches Moos fing sie auf, Blüten regneten auf sie herab und ein herrlicher Duft drang an ihre Nase. Hinter ihren geschlossenen Augenlidern sah sie goldene und silberne Pünktchen glitzern und Frieden erfüllte ihr Herz, als ihr Bewusstsein ihr entglitt.

Heimkehr

Als Marlen erwachte, hörte sie das Rauschen einer frischen Brise in jungen Blättern. Sie roch Blumen, die sie an den Frühling zu Hause auf Burg Feenfall erinnerten. Sie fühlte sich erfrischt und – mächtig. Komisch. Sie hatte so viel Magie verbraucht. Sollte sie sich nicht eigentlich leer und ausgelaugt fühlen? Wie lange hatte sie denn geschlafen? Oh, bei Palandir! Ging es allen gut? Mit einem Ruck öffnete sie die Augen und setzte sich auf.

Staunend betrachtete sie die Höhle um sich herum. Die Natur grünte und blühte. Überall wuchsen Blumen und verbreiteten ihren Duft. Ihre Freunde saßen an den Stamm eines gesunden Baumes gelehnt. Iridessa lachte ein helles Glöckchenlachen, als sie Quaks Eskapaden ansah. Der Frosch machte seinen Frühsport und drehte im Spagat auf einer seiner Hände eine Pirouette. Die Monster hingegen lagen still und gut verschnürt auf einem weichen Bett aus Gras und Moos. Fritz zwitscherte von Hells Rücken einen fröhlichen Kommentar und der Höllenhund schnaubte amüsiert. Allen ging es gut! Ihr fiel ein Stein vom Herzen. Sie setzte sich auf und griff nach ihrer Wasserflasche. Bei den

Geräuschen, die sie dabei machte, fuhren die Köpfe ihrer Freunde zu ihr herum. „Du bist wach, Marlen!? Geht es dir gut?“ Das Mädchen grinste. „Es ging mir nie besser!“ Und das war die Wahrheit. Nur ... „Was machen wir jetzt mit den Monstern? Werden sie nicht bald wieder aufwachen?“

Ein Schatten legte sich über das Gesicht der Fee. Es tat Marlen leid, dass sie die fröhliche Stimmung unterbrechen musste, aber die Betäubung der Stacheln würde nicht ewig anhalten. Ernst blickten sie alle auf die Monster. Töten konnten sie sie offensichtlich nicht, sondern sie mussten sie aus Pakyrion entfernen. Am besten wäre es, sie in eine Dämonenwelt zu verbannen. Dort gehörten sie hin. Doch für so etwas hatten sie nicht die Kraft. Dazu würden sie viele Feen brauchen und die Macht der Königin. Es gab nur ein Problem: Wie sollten sie diese Wesen dorthin schleppen? Auch wenn Hell groß und stark war, würde er nicht drei von ihnen tragen können. Außerdem wollte sie nicht riskieren, dass die Monster aufwachten und alles von vorn anfing. Die kleine Gemeinschaft diskutierte eine ganze Weile, aber sie kamen zu keiner erfolgsversprechenden Lösung. Dann blickte Iridessa mit einem Stirnrunzeln zu Boden. Zögernd sagte sie: „Wir könnten einen

Freundschaftszauber auf ihren Geist legen.“ Marlen zog erschrocken die Luft durch die Zähne. „Du willst in ihren Geist eindringen und sie beeinflussen? Aber ist das nicht verboten?“ „Ja, das ist es.“ Die Fee begann zu weinen. „Ich sehe nur keine andere Möglichkeit. Vielleicht muss man manchmal das Falsche tun, um das Richtige zu erreichen. Ich schwöre bei Palandir und den Kräften der Natur, dass ich meinen Zauber sofort zurückziehe, wenn die Königin eine andere Möglichkeit findet.“ Marlen überlegte hin und her. Alles in ihr sträubte sich gegen diesen Vorschlag, doch auch ihr fiel nichts anderes ein. Als es hinter ihnen zu rascheln begann, wusste sie, dass die Zeit drängte. „Tu es, Iridessa. Kann ich dich irgendwie unterstützen?“

Ihre Lehrerin zeigte ihr, was sie tun musste. Gemeinsam legten sie einen Bann auf das Bewusstsein der Baummonster. Mit ihrer neu erworbenen Kraft war es viel leichter, als es sein sollte, stellte Marlen ein wenig schuldbewusst fest. Dann machten sie sich auf den Rückweg.

Auf halbem Weg kamen ihnen andere Feen entgegen und unterstützten sie. Die Königin hatte durch Hells Augen gesehen, was passiert war, und ihrem Volk davon berichtet. Späher waren ausgeflogen und hatten

bestätigt, dass die Natur sich erholt hatte. Iliana war wieder unter vielen Entschuldigungen freigelassen worden. Sie war ihrem Volk nicht böse. Wenn man sich fürchtete, tat man oft Dinge, die sich im Nachhinein als ziemlich dumm herausstellten.

Als die Freunde mit ihren Gefangenen in der Haupthöhle ankamen, erhob sich ein großes Getuschel. Dieses Mal jedoch trafen Marlen keine feindseligen, sondern eher entschuldigende und bewundernde Blicke. Alles war bereits für ein großes Ritual vorbereitet. Die Baummänner, die noch immer unter Iridessas Kontrolle standen, setzten sich friedlich in den vorbereiteten Kreis. Die Feen stimmten einen himmlischen Gesang an, Lichter wurden entzündet und schwebten mit einem sanften Schein um die Baummonster herum. Die Feen verstreuten Blütenblätter und silbernen und goldenen Glitzer. Ranken begannen sich aus dem Boden zu erheben und aus dem Kreis wurde eine Kuppel. Von irgendwoher ertönte Harfenspiel und unterstrich den Glöckchengesang in vollendeter Harmonie.

„Du kannst den Freundschaftszauber jetzt loslassen“, raunte Marlen ihrer Lehrerin zu. „Die Monster können in dem Bannkreis nichts mehr ausrichten, oder?“ Mit Sorge beobachtete sie, wie schwer es Iridessa zu fallen schien,

die Kontrolle über den Geist der Baumkreaturen aufzugeben. War es nur Angst davor, welches Unheil sie anrichten konnten? Oder war es genau das, wovon sie in Geschichten immer gehört hatte: die Verlockung der Macht? „Komm schon, Iridessa. Es gibt keinen Grund mehr, die Baummänner zu unterdrücken. Sie sind ohnehin gleich weg. Und du hast es versprochen!“ Zögernd wandte die kleine Fee ihr den Kopf zu. Dann nickte sie, schloss die Augen und machte eine komplizierte Bewegung mit ihren winzigen Händen. Sofort hörte Marlen, wie die Monster im Bannkreis zu toben begonnen und versuchten, irgendwelche dunkle Magie zu wirken, doch es war zu spät für sie. Der liebliche Gesang der Feen übertönte ihr scheußliches Gebrüll.

Plötzlich trat die Königin vor. Ohne Scheu legte sie ihre Hände auf die Rankenkuppel und sprach Worte, die Marlen nicht verstand. Die grünen Blätter verfärbten sich und nahmen ein herbstliches Rot an. Iliana schritt um die Kuppel herum und Macht baute sich auf. Immer dichter wurde das goldene Glitzern. Wie ein Schleier legte es sich auf das rote Laub, dann gab es einen grellen Blitz, bei dem das Mädchen automatisch die Augen schloss. Als sie sie wieder öffnete, war der Platz vor ihr

leer. Nur noch ein kreisförmiger, goldiger Schimmer auf der fruchtbaren Erde legte Zeugnis von dem ab, was gerade passiert war. Die Feenwelt, die Natur und Pakyrion waren gerettet und es wurde ein großes Fest gefeiert.

Einige Tage später packte Marlen ihren Rucksack. Die Königin hatte zugestimmt, dass sie Ferien haben und ihr Zuhause besuchen durfte. Bevor sie ging, rief Iliana sie jedoch noch einmal zu sich. „Marlen von Feenfall!“, rief sie mit einer klaren Stimme, die durch die ganze Höhle schallte. „Als Dank für deine Hilfe und unerschütterliche Treue soll hiermit verfügt sein, dass du und alle deine magiebegabten Nachkommen über die Hilfe von Feenmagie verfügen können. Möge unsere Zusammenarbeit immer dafür sorgen, dass Pakyrion sicher ist und aufblühen kann.“